

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 39931. Postcheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- ausgl. 33 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 36

Sonnabend/Sonntag, 12./13. Februar

Preis 10 Rpf.

Generalappell der Fähigkeiten

Zum Kriegsberufswettkampf der Deutschen Jugend / Von Dr. Robert Ley

NSG. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Robert Ley, weist heute in unserer Gauhauptstadt, um sich an den verschiedensten Wettkampfstätten vom Willen und Eifer der Jugend im Kriegsberufswettkampf zu überzeugen und gleichzeitig den Ausbildungsstand und die Ausbildungsmethoden der betrieblichen Berufsbildung zu überprüfen. Damit bringt der Begründer des Reichsberufswettkampfes erneut sein persönliches und das Interesse der Deutschen Arbeitsfront an den Fragen der Berufserziehung und an allen leistungsfördernden Maßnahmen zum Ausdruck, die gerade im Verlauf dieses Krieges zu einer starken Waffe im deutschen Schicksalskampf geworden sind.

Ein moderner Krieg muß von der gesamten Nation geführt werden, das hat heute wohl jeder Deutsche begriffen. Es war die Tragik des deutschen Volkes im ersten Weltkrieg 1914/18, diese Erkenntnis nicht zu haben. Ein Teil der Nation versagte und der Krieg ging verloren. Das kann und wird sich niemals wiederholen, denn heute haben wir eine Führung, die entschlossen ist, alle Reserven, die in unserem 65-Millionen-Volk in so überreichem Maße vorhanden sind, zu mobilisieren und zu Höchstleistungen zu befähigen. Und wir haben durch unsere nationalsozialistische Schulungsarbeit ein Volk, haben Männer, Frauen und eine leistungsfähige Jugend, die bis zum letzten Entschlossenen sind, durch ihre Leistung unseren Sieg zu sichern, denn sie alle wissen, wozu es geht, — das weiß vor allem auch der deutsche Arbeiter.

Unser nunmehr elfjähriges nationalsozialistisches Wirken hat ihn restlos davon überzeugt, daß es auch für den einfachsten Menschen am Schraubstock oder am Amboss, beim Straßenbau und im Handwerksbetrieb noch ein anderes Schicksal als das eines Proletariats, eines Besitzlosen, dessen Energien sich im Kampf um die Erhaltung des Arbeitsplatzes, um das Stücklein Brot und um das Dach über dem Kopf erschöpfen muß, gibt. Er weiß, daß ihm auch im nationalsozialistischen Deutschland nichts geschenkt werden kann, daß ein Volk wie das unsere alles verdienen, alles erarbeiten muß, was es verdienen will. Er kann aber bei uns in dem Bewußtsein schaffen, daß alles getan wird, um auch die schwerste Arbeit erträglich zu machen, daß man sich um seine und seiner Familie Gesundheit, um seine Freizeit, um sein Alter sorgt, daß er alles in überreichem Maße von der Volksgemeinschaft zurück erhält, was er zu leisten bereit ist, und was er ihr gibt. Er weiß vor allem, daß Partei und Staat darüber wachen, daß er nicht um seine Leistung und nicht um seinen Lohn betrogen werden kann, daß keine Kapitalisten mehr da sind, daß vor allem das der Jude weg ist, der aus Schweiß und Blut Gold und Diamanten, Reichtum, Aktien und Devisen ergreift hat.

Die Partei, in ihrem Auftrage die Deutsche Arbeitsfront und die Organe des Staates, sorgen für Lohngerechtigkeit und bauen eine Lohnordnung auf, die jeder Leistung im vollen Umfang gerecht wird. Der deutsche Arbeiter weiß aber auch, daß sein Schicksal nicht mehr in seiner Wiege liegt und von hier aus unveränderlich bis zum Grabe festgelegt ist, sondern daß sein Wille, sein Können und seine Leistung ihm jede Möglichkeit lassen, aufzusteigen und den Platz auszufüllen, den er verdient. Ja, die Partei, die Deutsche Arbeitsfront hilft und führt ihn, sie zieht ihn sogar den Weg hinauf, wenn er den Willen und die Fähigkeiten zu höheren Leistungen hat. Die „Auslese der Tüchtigen“ ist nicht mehr abhängig vom Stand oder Beruf des Vaters, nicht mehr vom Besitz oder von Schul- und Reifezeugnissen, sondern einzig und allein von Charakter, Haltung und Leistung des einzelnen, wo sie sich zeigt und bewährt, wird sie erkannt und gefördert. Dafür sind vor allem auch die Lehrwerkstätten mit ihren vorbildlichen Einrichtungen, mit ihren immer wieder durch die Deutsche Arbeitsfront überprüften und ausgerichteten Ausbildern geschaffen worden. Dazu dienen die Lehrpläne, die Ausbildungsrichtlinien, die Lehrmittel, die Fachbücher usw., die von der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung mit den besten Fachleuten der Wirtschaft herausgegeben und immer nach den neuesten Erfahrungen und Kenntnissen auf den besten Stand gebracht und gehalten werden.

Die Deutsche Arbeitsfront sucht und fördert jede Begabung, wo sie sich nur findet, aus der Verpflichtung dem Arbeits- und Wirtschaftsleben gegenüber, aus dem nur dann Höchstleistungen für die Volksgemeinschaft erwachsen können, wenn alle lenkenden, leitenden und führenden Stellen, angefangen vom Vorarbeiter, Meister, Techniker, Ingenieur bis zum Betriebsführer mit den besten Kräften besetzt sind.

Die Deutsche Arbeitsfront hat unter aktiver Einschaltung der Betriebsführer und der betrieblichen Unterführer und Ausbilder ein engmaschiges Netz gespannt und ist bemüht, daß ihr keine Begabung durch die Maschen schlüpft. Aber nicht genug damit, um jede menschliche Unzulänglichkeit und Willkür auszuschalten, hat sie auch noch mit dem Reichsberufswettkampf einen Generalappell aller vermeintlichen und wirklichen Begabungen eingeführt, der nach einer kriegsbedingten Pause, in der die Ausleselager im beschränkten Umfang diese Aufgabe übernommen hatten, in diesem Jahre wieder im ganzen Großdeutschen Reich — ja sogar auch für die volksdeutsche Jugend und die germanische Jugend in anderen Ländern — als Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend durchgeführt wird. Die praktischen Arbeiten werden in diesen Tagen und Wochen in den Betrieben ausgeführt und gelöst. Die Tatsache, daß sich die überwiegende Zahl unserer Jungen und Mädel freiwillig dieser Leistungsprüfung unterzieht, und daß sich hunderttausende freiwilliger Helfer als Wettkampfleiter und -prüfer im ganzen Reich bereitwillig zur Verfügung stellen, zeigt nicht nur für den gesunden Sinn unserer Jugend und aller Schaffenden überhaupt, sondern ist mir auch eine glänzende Bestätigung der Wichtigkeit, Folgerichtigkeit und des praktischen Wertes aller berufserzieherischen und berufsfördernden Maßnahmen unserer Deutschen Arbeitsfront.

Ich bin überzeugt, daß der Kriegsberufswettkampf uns wieder zahlreiche Begabungen entdecken und auf einen Berufsweg bringen läßt, der sich für die meisten vielleicht nur durch einen Zufall geöffnet hätte. Wir brauchen aber diese Kräfte, wir benötigen Vorarbeiter, Gruppenführer, Meister, Techniker, Kaufleute, Ingenieure, Handwerksmeister, Betriebsleiter und Betriebsführer und können es uns einfach nicht leisten, irgendein Talent oder eine Begabung schlummern zu lassen. Wir ziehen sie ans Licht und führen sie auf den richtigen Weg zur Bestleistung für den Beruf und für Deutschland.

Durch meinen Besuch an den Wettkampfstätten in diesem Gau will ich mich davon überzeugen, ob die Jugend im Geiste dabei ist, ob sie die richtige Anleitung und Führung hat, ob die Meister, die Arbeitsleiter, die Ausbilder, die Direktion, die Betriebsführer selbst sich auch genügend darum kümmern. Ich will feststellen, ob die Werkzeuge in Ordnung sind und die Arbeitsplätze, ob die besten Ausbildungsmethoden Anwendung finden, und ob alle Maßnahmen zur Leistungsförderung, zur Auslese der Begabten, zur Förderung ihres beruflichen Aufstieges, zu ihrem richtigen Einsatz so durchgeführt werden, daß dabei die soziale Sicherung des einzelnen und der bestmögliche Wertzuwachs für das deutsche Arbeits- und Wirtschaftsleben gewährleistet ist. Ich will selbst sehen, wie das betriebliche Leistungserfüllungswerk funktioniert, und ob alle Kräfte für das betriebliche Vorschlagswesen mobil gemacht sind.

Aus den Erfahrungen, die ich in den verschiedensten Gauen und Betrieben dabei sammeln

Sowjethoffnungen blieben unerfüllt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin 12. Februar. Im Osten halten die harten Abwehrkämpfe weiter an. Sie flauen wohl vorübergehend an der einen oder anderen Stelle etwas ab, leben dann aber meist sehr schnell wieder auf, wenn die Sowjets ihre schweren Verluste ersetzt haben. Man wird dabei auch heute noch von der Winterschlacht sprechen müssen, auch wenn im Süden der Ostfront die Temperaturen teilweise bis zu 15 Grad Wärme ansteigen. Die dadurch verursachte, bis in die Mitte der Ostfront reichende Verschlammlung des Geländes und der Wege, macht sich insofern für die deutschen Operationen ungünstig bemerkbar, als die Heranführung motorisierter Reserven zur Bereinigung sowjetischer Einbruchstellen stark erschwert wird. Trotzdem sind die weitgehenden Hoffnungen der Sowjets auch in der abgelaufenen Woche nirgends Tatsache geworden. Mit all seinen, mit starken Kräften und unter großem Materialeinsatz geführten Durchbruchversuchen, konnte der Gegner wiederum keinen entscheidenden Erfolg erringen. Wohl mußte hier und dort Gelände aufgegeben werden; eine grundlegende Aenderung der Gesamt-

lage an der Ostfront vermochten die Bolschewisten jedoch nicht zu erzwingen. Wo dem Feind örtliche Durchbrüche oder Einbrüche gelangen, wurde wiederum sehr schnell die deutsche Abwehr- und Abriegelungsfront aufgebaut. Aus den sowjetischen Darstellungen und auch aus den englischen Berichten ergibt sich, daß man sich in Moskau den Verlauf der Kämpfe anders vorgestellt hatte, denn auch dort weiß man natürlich sehr genau, daß die Geländegewinne, die an verschiedenen Stellen erreicht wurden, nicht entscheidend sind.

In Südtälern verlaufen die Kämpfe ebensowenig nach den Wünschen unserer Gegner. Der schwedische Militärsachverständige, Oberst Bratt, gelangt in „Stockholm Tidningen“ sogar zu der Feststellung, daß man das, was sich bisher an der süditalienischen Front ereignete, als ein klares Fiasko der Alliierten bezeichnen könne. Der Rückschlag, den die Anglo-Amerikaner erlitten hätten, sei dabei nicht nur durch Kesselrings Strategie, als noch mehr oder mindestens im gleichen Maße der großen Tüchtigkeit und Hartnäckigkeit der deutschen Truppen zuzuschreiben. Auch die Engländer müssen diesem Kampfgeist der deutschen Truppen Anerkennung zollen. So schreibt der Kriegskorrespondent des „Daily Express“ u. a., die Kämpfe in Cassino würden von Tag zu Tag „phantastischer“. Wohl lege die Artillerie der Alliierten die Häuser von Cassino in Trümmer, doch liefere sie dadurch den Deutschen nur Material zum Ausbau ihrer Stellungen. Hierauf verüben sich die Deutschen ausgezeichnet. Aus den Häuserresten machten sie „gewaltig starke, kleine Forts, die beim Nahkampf fast uneinnehmbar sind.“ Das Blatt erinnert dann daran, daß die Schlacht um Rom schon vor drei Wochen begann. Allmählich werde es jedermann klar, „daß nicht alles wie erhofft, verlief.“ In einem anderen englischen Blatt heißt es u. a.: Seit Beginn der amerikanischen Sturmversuche auf Cassino hätten die Amerikaner 500 000 Granaten in die Stadt gefeuert mit dem Ergebnis, daß die Deutschen immer noch die Stadt beherrschten. Jeder weitere Sturmangriff auf Cassino werde für die Amerikaner äußerst verlustreich werden. Die englische Presse übt dann wieder kräftig Kritik an der anglo-amerikanischen Kriegsführung.

Unter diesen Umständen scheint es auch Churchill für zweckmäßig zu halten, die mehrfach angekündigte Rede zur Kriegslage nunmehr doch in absehbarer Zeit zu halten, wenigstens kündigte Eden im Unterhaus an, daß der Ministerpräsident bald eine Erklärung zur Kriegslage abgeben werde, der dann eine Aussprache folgen solle. Die Regierung wird sich auf einige, für sie wenig angenehme Reden gefaßt machen müssen.

Als Opfer eines Luftangriffes beklagen wir:

Altmoos, Valentin
Baum, Friedrich
Bender, Maria
Bernhard, Toni
Bräuninger, Adolf
Bremser, Hans Georg
Bremser, Herbert
Bretz, Anna
Busse, Richard
Caffa, Dora
Caffa, Louis
Diehl, Karla
Dietz, Anneliese
Dietz, Karoline
Dietz, Maria
Dittell, Else
Engelhardt, Georg
Ernst, Johann
Fischer, Marie
Forst, Anna
Gerst, Liselotte

Götz, Johanna
Götz, Karl
Haberle, Wendelin
Hack, Georg
Henkell, Karl
Kaltwasser, Anna
Kaltwasser, Hilde
Kiefer, Karin
Klein, Ursula
Kleinmann, Emil Hans
Kooystra, Gerrit Jean
Külpp, Ludwig
Lutz, Kaspar
Maempel, Wilhelm
Meyer, Johanneffe
Müller, Johannes
Pick, Wilhelm
Porr, Käthe
Rock, Lina
Rückel, Peter
Seelgen, Karl

Schäfer, Anna
Schäfer, Heinrich
Schellenberg, Ingeborg
Scherer, Agnes
Schiedherring, Lydia
Schmitt, Rita
Schmitt, Wolfgang
Scholz, Eduard
Schreiner, Maria
Schwank, Irmgard
Steiner, Oskar
Stoll, Helene
Viel, Erika
Walther, Karl
Walther, Peter
Walther, Rudolf
Wellstein, Adolf
Wettlaufer, Franziska
Wettlaufer, Katharina
Will, Herbert
Zimmermann, Karl

Sie fielen für Großdeutschland!

Piókarski, Kreisleiter und Bürgermeister

Die schöpferische Leistung

Von Fritz Gänther

Im Buch der Erfindungen stehen die Namen aller Menschen, deren schöpferische Begabung und konstruktiven Fähigkeiten der Welt Entdeckungen vermittelt, welche die Menschheit in technischer und kultureller Beziehung aufwärts führten. Rastlos arbeitender Spürsinn und Erfindergeist überboten sich immer wieder, als mit den erhöhten Anforderungen des technischen Zeitalters auch die Bedürfnisse wuchsen. Mit den Fortschritten in Wissenschaft und Technik, in Industrie und Verkehr, wandelte sich auch das Weltbild, soweit es dem Kulturmenschen erkennbar ist und von ihm zu deuten versucht wird. Einen wesentlichen Anteil an den Erfindungen haben schon immer die Menschen deutschen Blutes gehabt und die glanzvolle Geschichte deutscher Erfindungen beweist, daß Erfindergeist und schöpferische Kraft gerade in Deutschland außerordentlich lebendig sind.

Nennen wir zunächst die Buchdruckerkunst, mit der Johann Gutenberg aus Mainz vor 500 Jahren, an der Schwelle der Neuzeit, das Fundament des modernen Lebens schuf, so erfand Franz Senefelder den Steindruck, Johann Friedrich König die Schnellpresse und der württembergische Uhrmacher Ottmar Mergenthaler konstruierte in Amerika in von ihm erfundene Linotype-Setzmaschine. Deutsche Erfinder sind ferner der Nürnberger Schlosser Peter Henlein, der um 1500 die ersten Taschenuhren baute und damit dem Zeitmesser die handliche Form gab, sowie Otto von Guericke, der Magdeburger Bürgermeister, als Erfinder der Luftpumpe.

Zahlreiche von Deutschen gemachte Erfindungen und Entdeckungen haben ihre Verwendungsmöglichkeit und ihren Wert auch besonders in Zeiten bewiesen, in denen die Nation, wie heute, im Kampf um ihre Behauptung stand. Wir denken dabei an den Chemiker Franz Karl Achard, der während der von Napoleon über Europa verhängten Kontinental Sperre in einer schlesischen Fabrik den ersten Rübenzucker herstellte. Das Aluminium, das heute im Flugzeugbau eine so große Rolle spielt, wurde von dem Chemiker Friedrich August Wöhler aus Eschersheim erfunden. Bahnbrechende Forschungen, die für die Landwirtschaft, für die Technik, für die Entwicklung der Industrie und für den Weltmarkt von überragender Bedeutung wurden, verdanken wir u. a. Justus von Liebig, Karl Friedrich Gauss und Robert Bunsen. Zu nennen sind hier ferner die Farbenchemiker Runge und Hofmann als Entdecker des Anilins. Mit Wiesbaden besonders verbunden ist der Name des Begründers der modernen Kältetechnik, Karl von Linde, der mit seinen Kompressoren für Gasverdrichtung die Möglichkeiten für Gasverflüssigung und Stickstoffgewinnung und damit die Voraussetzung für die Anlage von Eisfabriken und Kühlhäusern schuf, in denen wertvollste Lebensmittel vor dem Verderb geschützt wird. Ihm verdankt man ferner ein rationelles Verfahren zur Verflüssigung der Luft und zur Herstellung reinen Sauerstoffs.

Die Elektrizität, deren Anwendung im Leben unserer Zeit so selbstverständlich ist, daß wir uns ihrer erst zu erinnern pflegen, wenn einmal der Strom aussetzt, wäre in ihrer Bedeutung als Licht- und Kraftquelle ohne die Erfindung der Dynamo-maschine durch Werner von Siemens niemals so bahnbrechend in Erscheinung getreten. Die Kruppwerke, deren Begründer Friedrich Krupp als wagemutiger Unternehmer die erste Gußstahlfabrik in Deutschland schuf, die dann sein Sohn Friedrich Alfred mit der Aufnahme des Geschützes zur Waffenschmiede des Reiches ausbaute, sind wir nur zu nennen, um ihre Bedeutung zu kennzeichnen. Für die Waffenfabrikation, die in unserem Existenzkampf eine so entscheidende Rolle spielt, sind ferner die Brüder Mauser als Erfinder des Mausergewehrs, das heute noch ebenso, wie seine technische Weiterentwicklung das Maschinen-

Fanatischer Haß erfüllt die Japaner

Psychologische Folgen der USA.-Angriffe auf die Marshall-Inseln

IPS. Der Kampf um die Marshall-Inseln, der jetzt in Gang gekommen ist, stellt an die japanischen Soldaten wiederum hohe Anforderungen. Mit großer Ruhe hat die japanische Führung die Verteidigung vorbereitet. Sie hat sich durch keinerlei gefühlsmäßige Erwägungen dazu bestimmen lassen, aus der Reserve herauszugehen, die sie in dem gegenwärtigen Kriegsstadium als zweckmäßig erkannt hat. Die gefühlsmäßige Betonung dieses Kampflandes empfanden die Marshall-Inseln als japanischen Boden betrachten. Nun hat seit dem 13. Jahrhundert niemals ein Feind den Fuß auf japanischen Boden gesetzt. Deshalb wird in Tokio die heute im japanischen Volk herrschende Stimmung dahin gekennzeichnet, daß die Zeiten der Mongoleninvasion die Japaner von einem fanatischen Haß gegen den Feind besessen sind und zwar in einem Maße, wie noch nie seit Beginn dieses Krieges. Japan ist jetzt fast völlig in den Bereich des totalen Krieges eingetreten und das japanische Volk nimmt die Opfer, die es mit sich bringt, mit Gelassenheit und im Geiste strengster Pflichterfüllung auf sich.

Was die Kämpfe um die Marshall-Inseln selbst anlangt, so haben sich die Amerikaner Ende Januar

gewehr, die Hauptwaffe der deutschen Infanterie bildet, zu nennen. Die technische Überlegenheit unserer Waffen und unseres Kriegsgeschützes wäre unendlich ohne die Erfindungs- und Forschertätigkeit der kühnen Pioniere der Luftfahrt, eines Grafen Zeppelin und Otto von Lilienthal, sowie die Automobilkonstrukteure und Motorenhersteller Daimler, Benz und Diesel, deren Erfindergeist und Wagemut erst die Voraussetzungen schufen für die revolutionäre Entwicklung des Kraftwagenbaus und Maschinenwesens, ohne die weder Panzer noch U-Boote denkbar wären.

Alle diese Erfindungen haben ihren besonderen Wert in Zeiten höchster nationaler Bewährung. Ihre Weiterentwicklung und die Förderung neuer erfindungsreicher Leistungen sind für die Volksgemeinschaft in dem Schicksalskampf, den wir zu führen haben wegen der durch sie zu erzielenden Verbesserungen an Waffen, Munition und Wehrmachtsgeräten, sowie der Einparung von Arbeitskräften, Rohstoffen und Energien von entscheidender Bedeutung. Der vom Führer gestiftete und jetzt zum erstenmal verliehene Dr.-Fritz-Todt-Preis stellt eine hohe Anerkennung der Arbeit deutscher Erfinder dar und bildet zugleich, wie Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ausführte, eine Krönung der Bestrebungen, die Gefolgschaften am Arbeitsleben ihres Betriebes schöpferisch teilnehmen zu lassen. Sind doch im Verlaufe des Krieges aus der Mitte der Belegschaften unserer Werke bereits zahlreiche Vorschläge gekommen, die, praktisch durchdacht, dazu geführt haben, Rohmaterial und Arbeitszeit einzusparen und damit die Produktion zu beschleunigen und zu steigern. Im fünften Kriegsjahr aber müßten, wie der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, betonte, alle irgendwie verfügbaren Reserven für die bevorstehenden Entscheidungskämpfe eingesetzt werden.

Die Stiftung des Führers dient vor allem dazu, aus der unerschöpflichen deutschen Volkskraft, die in der Kriegszeit benötigten Mehrleistungen herauszuholen und ihrem Rang nach zu bewerten. Besondere erfindungsreiche Leistungen werden durch sie künftig eine sichtbare Anerkennung finden. Wenn wir die Gewißheit haben, daß solche erfindungsreichen Leistungen mittelbar oder unmittelbar dem deutschen Soldaten zugutekommen, der an der Front mit dem Einsatz seines Lebens die Heimat schützt, so ist es eine Selbstverständlichkeit im Dienste der völkischen Selbsterhaltung, alle lebendigen und schöpferischen Kräfte der Nation für diesen Zweck zu mobilisieren. Durch die Initiative der deutschen Arbeitsfront ist es in der Zusammenarbeit mit den Betriebsführern gelungen, eine Unmasse von Verbesserungen durchzuführen, die in ihrer Gesamtheit eine starke Förderung unseres kriegswirtschaftlichen Potentials bedeuten. Der Grundsatz ist, die Auslese der Besten zu fördern und jedem Deutschen unterschiedslos den Weg nach oben zu öffnen. Alle Maßnahmen der Berufserziehung dienen diesem Ziel.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis stellt eine vom Führer persönlich vorgenommene Ehrung der Erfinder dar. Dr.-Ing. Fritz Todt hat unserem Vaterland durch seine Arbeit, seine Energie und seine bahnbrechenden Leistungen auf dem Gebiet der Technik und des Straßenbaues die wertvollsten Dienste im Kampf für die Selbstbehauptung des Großdeutschen Reiches geleistet. Das unvergängliche Lebenswerk des Erbauers der Reichsautobahnen und des Westwall es sowie seine Verdienste als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft, als Reichsminister für Bewaffnung und Munition und als Generalinspektor für Wasser und Energie, sind Ausdruck eines genialen Schöpferwillens und einer unermüdlichen Schaffensfreudigkeit. Wenn der Preis als Krönung der Leistung den Namen Dr. Todt trägt, so ist damit nicht nur die schöpferisch weiterwirkende Ehrung dieses bahnbrechenden Pioniers einer nach nationalsozialistischen Grundsätzen gelenkten deutschen Technik ausgesprochen, sondern auch zum Ausdruck gebracht, daß der deutsche Erfindergeist nicht rastet und seine Leistungen mit dazu beitragen werden, unseren technischen Waffen die für den Sieg erforderliche Überlegenheit immer wieder zu schaffen und zu erhalten.

Gekaufte britische Abgeordnete

Genf, 12. Februar. Bevan, ein früherer Bergarbeiter und Labour-Mitglied im Unterhaus, ging laut Reuter, während der Debatte im Unterhaus am Donnerstag zu einem scharfen Angriff gegen Churchill und die Regierung über. „Die Regierungen der Welt werden zur Zeit vom Großunternehmertum bestochen und das Unterhaus von der Regierung“, so erklärte er. Aus verschiedenen Anfragen geht hervor, daß die britische Regierung und die britische Politik auf das Niveau der amerikanischen und früheren französischen Politik herabgesunken sind.

Es gibt entschieden zu viele Mitglieder im Unterhaus, die zur Zeit über Spesenkonten bei der Regierung verfügen. Wir wissen nicht, wenn jemand auf diesen Bänken sich erhebt, um sich für die Regierung zu erklären, wieviel Regierungsgeld in seinen Taschen steckt. Der Premierminister hat seine Zertifikate (Erlaubnisschein für derartige Posten) wie Konfetti verstreut. Er verteilt sie und erledigt damit das politische Hindernis. Wir dürfen nicht einmal Anfragen darüber stellen, ohne daß der Premierminister einen Schlaganfall bekommt.

Englisches Liebeswerben um Südamerika

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 12. Februar. Es ist nicht ganz ohne Reiz zu verfolgen, wie gegenwärtig ein Wettrennen unserer Gegner um den Einfluß in den südamerikanischen Staaten eingesetzt hat. Es ist bekannt, daß die USA. sehr hohe Beträge aufwandten, um die Öffentlichkeit in den süd- und mittelamerikanischen Staaten für sich zu gewinnen. Sie lassen auch gar keinen Zweifel daran, daß sie die einmal eroberten Positionen nicht wieder aufzugeben gedenken. Die Engländer, die ja früher nicht unerhebliche Kapitalien in Südamerika angelegt hatten, fühlen, daß sie auch hier von den USA. an die Wand gedrückt werden. Außerdem hat der Reichsaussenminister in seiner Erklärung zum Abbruch der Beziehungen Argentiniens zu den Achsenmächten noch einmal deutlich gemacht, daß England der Leidtragende sein wird und daß die USA. auch hier ihren Bundesgenossen hereingelegt haben. England bemüht sich nun krampfhaft, in den südamerikanischen Staaten wieder Boden zu gewinnen. Es hat jetzt eine Abordnung ernannt, die in Südamerika den englischen Handelsapparat „überholen“ soll, damit der USA.-Konkurrenz rechtzeitig entgegenwirken kann. Auf der gleichen Linie liegt das Vorgehen der englischen Regierung, die Gesandtschaften in Peru und Mexiko zu Botschaften zu erheben. Bisher unterhielten Großmächte nur bei anderen Großmächten Botschaften. Wenn England hier von diesem Brauch abweicht, so ist das Werben um das Wohlwollen der betreffenden Länder und darüber hinaus, um das Wohlwollen der

Der OKW.-Bericht von heute

Bie Shaschkoff starke Kampftätigkeit

Erneute Sowjetangriffe bei Witebsk abgewehrt — Feindangriffe bei Aprilia zusammengebrochen — Lebhaftige Kampftätigkeit nordwestlich Cassino — Terrorangriffe auf westdeutsche Wohngebiete — 26 Feindflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei geringerer Kampftätigkeit als an den Vortagen kam es gestern nur in einigen Abschnitten der Ostfront zu größeren Kampfhandlungen. So errangen unsere Truppen südöstlich Kriwoj Rog im Raum westlich Tscherkassy und östlich Shaschkoff in harten Angriffen und Abwehrkämpfen Erfolge. Dabei wurden allein östlich Shaschkoff 52 feindliche Panzer vernichtet.

Bei Witebsk sowie zwischen Ilmensee und Finischem Meerbusen wurden erneute heftige Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewehrt und die Bolschewisten zwischen Luga und Peipussee durch Vorstöße unserer Verbände zurückgeworfen. Die Kämpfe sind hier noch im Gange.

In der Abwehrschlacht bei Witebsk hat sich das Pionierbataillon 6 einer Luftwaffenfelddivision unter Führung des Oberleutnants Zurmühlen besonders ausgezeichnet.

Im Nordabschnitt der Ostfront haben sich die rheinisch-westfälische 227. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Berlin und die Heeresartillerie unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Tomaschki hervorragend bewährt.

An den italienischen Fronten brachen im Landekopf Nettuno heftige von Panzern unterstützte

Angriffe gegen die neuen deutschen Linien bei Aprilia im Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie zusammen. Dabei wurden 17 feindliche Panzer abgeschossen. Die blutigen Verluste der Angreifer waren im flankierenden Feuer der deutschen Infanteriewaffen besonders hoch. Fernkampfbatterien beschossen mit guter Wirkung Schiffsansammlungen im Hafen von Nettuno und einen Flugplatz im Landekopf.

Nordwestlich Cassino wurde ein feindlicher Einbruch eingeeignet und dem Gegner eine Höhe im Sturm entrissen.

Nordwestlich von Cassino herrschte den ganzen Tag über lebhaftige Kampftätigkeit. Mehrfache schwere Angriffe amerikanischer Verbände wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen.

Nordamerikanische Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des 11. Februar unter starkem Jagdschutz in Westdeutschland ein und setzten ihre Terrorangriffe gegen mehrere Orte fort. Durch planlose Bombenabwürfe entstanden in Wohngebieten der Städte Frankfurt am Main und Ludwigshafen Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Unsere Luftverteidigungskräfte hinderten den Feind wiederum an der Durchführung zusammengefaßter Angriffe und vernichteten nach noch unvollständigen Meldungen 26 feindliche Flugzeuge.

In der vergangenen Nacht flogen einige feindliche Störflugzeuge in das west- und nordwestdeutsche Gebiet ein.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Ziele in Südostengland an.

Großluftschlacht in 8000 Meter Höhe

Bei 40 Grad Kälte griffen unsere Jäger unentwegt an

Berlin, 12. Februar (Funkmeldung). In einer großen Luftschlacht haben die deutschen Jagd- und Zerstörerverbände im Zusammenwirken mit der Flakartillerie der Luftwaffe den in den Vormittagsstunden des 10. Februar in das Reichsgebiet eindringenden nordamerikanischen Bomberverbänden schwere Verluste zugefügt. In Höhen von 6–8000 Meter bei Kältegraden von 40 Grad unter null griffen unsere Flieger die dicht gestaffelten Formationen der USA.-Bomber an. Gleichzeitig legten zahlreiche Flakbatterien dichte Feuersperren über dem Einflugraum und zwangen den Feind zum Ausweichen. Diese Augenblicke nutzten unsere Jäger, um in Verbandsangriffen seitlich und frontal gegen die Bomberformationen vorzustößen. Der Versuch der Nordamerikaner, durch den Einsatz eines starken Jagdschutzes die Angriffswucht unserer fliegenden Verbände abzufangen und so die

schweren Bomberverluste bei den Unternehmungen der letzten Zeit herabzumindern, scheiterte.

Wie der Wehrmachtbericht bereits bekanntgab, verloren die US.-Amerikaner bei den gestrigen, wiederum unter für sie günstigen Wetterverhältnissen durchgeführten Unternehmen nach bisherigen Feststellungen mindestens 32 viermotorige Bomber und 19 Flugzeuge des Jagdschutzes.

Aus Berichten von Besatzungsmitgliedern feindlicher Bomber, die in der vergangenen Nacht verbletzt wurden, wird der starke Eindruck, den die Piloten in einer über drei Stunden dauernden Luftschlacht von der Härte der deutschen Luftverteidigung erhielten, besonders deutlich. Mehrere Piloten erklärten, daß sie sich nur unter größten Schwierigkeiten den Rückflug nach Großbritannien hätten erkämpfen können.

Bombenwürfe auf Frauen und Kinder

Der anglo-amerikanische Ueberfall auf den päpstlichen Sommersitz

Rom, 12. Februar (Funkmeldung). Wie zu dem erneuten gemeinen anglo-amerikanischen Terrorangriff auf den Sommersitz des Papstes, Castel Gandolfo, ergänzend bekannt wird, wurde ein Teil des päpstlichen Schlosses getroffen und das unmittelbar anschließende „Collegio di Propaganda Fide“ völlig zerstört.

Eine verheerende Wirkung richteten jedoch die Bomben an, die in den Garten niedergingen, denn sie explodierten inmitten der 15 000 Frauen und Kinder, die sich aus dem Frontgebiet in den päpstlichen Sommersitz geflüchtet hatten und im Freien lagerten, in der sicheren Erwartung, auf dem neutralen Boden der Vatikanstadt in Sicherheit zu sein. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist groß, wie von zuständiger Seite erklärt wird. Genaue Angaben liegen noch nicht vor.

Der Gouverneur des Vatikanstaates schickte sofort Aerzte, Krankenpfleger und Arbeiter zur Ausgrabung der Versäulungen. Ferner verließen Lastwagen mit Medikamenten den Vatikan.

Dieser scheußliche Terrorüberfall der Luftbunnen ist ein typisches Beispiel für die verbrecherische Kriegführung der Anglo-Amerikaner. Dabei haben diese Gangster noch die Stirn, zu behaupten, ihre Terrorangriffe seien nur auf kriegswichtige Ziele gerichtet. Von deutscher Seite ist diese freche Heuchelei schon unzählige Male entlarvt worden. Was den Schutz der Kulturwerte in Italien anbetrifft, so hat der Unterrichtsminister der Regierung Mussolini, Biggini, eben erst eine Liste der unersetzlichen Schätze aufgestellt, die diesen Luftbarbaren zum Opfer gefallen sind. Die Ruinen deutscher Kirchen, Denkmäler, Theater und historischer Bauten und die Trümmer zerstörter italienischer Kunst- und Kulturwerte von einmaligem historischem Wert erheben laute Anklage in der gesamten Kulturwelt, aus der sich England und die USA. mit ihrer Kriegführung, die der Unterwelt von Chicago alle Ehre machen würde, selbst ausgeschlossen haben.

Selbst an den Pranger gestellt

Liste des englischen Kriegsministeriums über zerstörte Kulturwerte

Rom, 12. Februar. Die infame Schandtat der anglo-amerikanischen Luftgangster bei Castel Gandolfo lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt auf das italienische Schuldkonto der Kulturbarbaren, die ohne militärische Notwendigkeit rücksichtslos unersetzliche historische Kunst- und Kulturwerte vernichteten, sei es, daß sie ihre Geschütze auf Kirchen und andere Kulturdenkmäler richteten, sei es, daß die Luftbunnen sich die Kunstwerke als Bombenziele aussuchten.

Das britische Kriegsministerium hat dieser Tage selbst eine Liste der zerstörten Kulturwerke in Italien veröffentlicht, die eine einzige schreiende Anklage gegen das Barbarentum der Anglo-Amerikaner ist. Nach dem Bericht des britischen Kriegsministeriums, wurden u. a. an Kirchen die Kathedrale von Benevento, die aus dem 11. Jahrhundert stammt, die Kirche von Fossacesia und allein in Neapel 6 Kirchen zerstört. Außer weiteren 19 beschädigten Kirchen in Neapel hat die Kathedrale von Capua mit ihrem Säulenvorbau aus dem 12. Jahrhundert schwere Schäden davongetragen. Daneben wurde eines der wertvollsten Bauwerke von Neapel, das Castello Nucco, stark zerstört, ebenso wie das Teatro Palazzo Reale. Ein Volltreffer zerstörte den Chor der Kathedrale in Potenza, während der erzbischöfliche Palast völlig ausgebrannt ist und das Provinzialmuseum mit seinem gesamten Bestand in Schutt und Asche gelegt wurde.

Das niederträchtigste aber ist die schwere Bombardierung der klassischen Ruinen von Pompeji. Dort fielen die meisten Bomben, wie das britische Kriegsministerium mit beispiellosem Zynismus gesteht, gerade in das Gebiet der Ausgrabungen. Es wurden u. a. beschädigt die Casa della Vestali, die Casa della Fortuna und die Casa del Vetti. Aber auch in Herkulanum haben die anglo-amerikanischen Kulturgangster unersetzlichen Schaden angerichtet.

Diese Liste stellt, wie gesagt, nur ein Teilgegendnis der Kulturbarbaren dar, die keine Achtung vor historischem Kulturgut haben, weil sie selbst keine Kultur haben. Die Geschichte wird einmal das Urteil über diese Verbrecher fällen.

Volltreffer aus 3000 Meter Höhe

Berlin, 12. Februar. (Funkmeldung.) Deutsche Fernaufklärer hatten vor der Ostküste Islands einen feindlichen Tanker entdeckt. Drei Fernkampfflugzeuge, die daraufhin eingesetzt wurden, sichteten das Schiff in den Mittagsstunden des 10. Februar im Seydisfjörður und griffen es aus 3000 Meter Höhe mit schweren Bomben an. Der Tanker, der mehrere Volltreffer auf dem Heck erhielt, geriet in Brand und sank etwa 10 Minuten später.

Der schwedische Bauernbund wird, wie „Stockholms Tidningen“ erklärt, in der ersten Kammer ein Mandat verlieren, das den Kommunisten zufällt. Damit zieht ein weiterer Kommunist in die schwedische Kammer ein.

WZ.-Kurzmeldungen

Zur Erfassung des Arbeitspotentials Japans wird eine Registrierung der männlichen Bevölkerung von 12 bis 60 Jahren und der weiblichen von 12–40 Jahren in ganz Japan am 12. Februar durchgeführt werden. Die statistische Erhebung ist für die weitere Planung des Einsatzes aller Arbeitskräfte vorgesehen.

Premierminister Churchill, General Montgomery und der ehemalige Premierminister Lloyd George haben in Botschaften die Bildung eines Fonds empfohlen, mit dem man Land in Palästina aufkaufen und Juden dort ansiedeln kann, meldet Reuter aus London.

Der Londoner „News Chronicle“ berichtet über neue britische Bergarbeiterstreiks. In den letzten Tagen ist es zu großen Ausständen im Kohlenrevier von Castleford gekommen. „Daily Telegraph“ erklärt, ein hundertfaches Zeichen für den akuten Charakter der Kohlenfrage sei es, wenn die Regierung jetzt die im Wehrdienst stehenden Bergleute bittet, sich freiwillig zu ihrem alten Beruf zurückzumelden. Mit anderen Worten, man habe also einen Punkt in der Kohlenversorgung erreicht, in dem der Bedarf an Wichtigkeit alle militärischen Erwägungen ausschaltete.

Roosevelt setzte sich auf der Pressekonferenz am Freitag für den Plan der USA.-Regierung ein, eine Bohrleitung von den Erdölfeldern Saudi-Arabiens nach dem Mittelmeer zu legen. Als man ihn fragte, ob es zutreffend sei, daß eine britische Abordnung nach Washington komme, um über die Erdölfragen im Mittleren Osten zu verhandeln, antwortete Roosevelt brüsk, ihm sei davon nichts bekannt. Offenbar hält er es für überflüssig, mit den Briten noch über ihre Kallststellung in ehemals unbesetzten britischen Interessengebieten zu verhandeln.

Schneestürme von der Gewalt eines Wirbelsturms verursachten am Freitag in den USA. zahlreiche Flugzeugunfälle. So stürzte ein Verkehrsflugzeug mit 21 Fahrgästen und 3 Mann Besatzung unterhalb der Stadt Memphis (Tennessee) in den Mississippi.

Die bulgarische Presse veröffentlicht eine Verfügung des Ministerrates, die eine Militarisierung des gesamten öffentlichen Kraftverkehrs vorsieht.

Die Wohnraumerfassung

Eine vordringliche Gemeinschaftsaufgabe

NSG. Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Sprenger hatte die Gauleiter, Kreisleiter, Oberbürgermeister, Landräte und Kreisbeauftragten des Deutschen Wohnungshilfswerkes am Freitag zu einer Arbeitstagung versammelt, um vor diesem Kreise die Organisation des Deutschen Wohnungshilfswerkes und die Notwendigkeit der raschesten Wohnraumerfassung darzulegen. In einem umfassenden Referat behandelte der Gauleiter aus den bisherigen Erfahrungen die künftig einzuschlagende Arbeitsweise zur erfolgreichen Lösung dieser vor allem durch den Gemeinschaftsgeist unseres Volkes zu bewältigenden Aufgabe.

Der Gaubeauftrag für das Deutsche Wohnungshilfswerk und Leiter des Gaubereichs, Dr. Darjes, der technische Leiter des Gauführungstabes im Deutschen Wohnungshilfswerk, Oberbaurat Petry, und der Leiter des „Wohnungs- und Siedlungsamtes, Regierungsrat Ranft, erörterten in weiteren fachlichen Referaten die Durchführung der Wohnraumerfassung unter Ausnutzung der vorhandenen Reserven und den Bau von Behelfsheimen.

Der Tagung schloß sich eine Zusammenkunft der Gauleiter und Kreisleiter an, auf der der Gauleiter nochmals den überörtlichen Einsatz der Partei im Rahmen der Soforthilfe nach Terrorangriffen behandelte. Er brachte dabei seine Anerkennung für den selbstlosen Einsatz der Politischen Leiter und Angehörigen der Gliederungen der Partei zum Ausdruck. Dieser Einsatz werde sich auch allen kommenden Belastungen gewachsen zeigen. Seine Ausführungen über den Kriegseinsatz der Partei wurden ergänzt durch Referate des Leiters des Gaubereichs, Regierungsrat Ranft, Stabsamtsleiter Stavinoga, und des Gaubereichsleiters Keitel.

Japans Reichsgründungstag

Tokio, 12. Februar. Die Hauptstadt Japans stieg am Freitag anläßlich des 2604. Reichsgründungstages im vollen Flaggenschmuck. Der Tenno verrichtete in Anwesenheit der gesamten kaiserlichen Familie vor den drei Schreinen innerhalb des Kaiserlichen Palastes im Tokio Andachten und Gebete. Im Laufe des Tages zeichneten zahlreiche führende Persönlichkeiten ihren Namen in einer im Kaiserpalast ausliegenden Glückwunschlise ein. — Die gesamte Presse weist auf die einzigartige Geschichte des japanischen Reiches und des Kaiserhauses hin. Vor allem wird festgestellt, daß die bewaffnete Auseinandersetzungen mit anderen Nationen niemals von japanischer Seite provoziert wurden. Die größte nationale Krise seien die Mongoleninvasionen in den Jahren 1272 und 1281 gewesen, die durch den Geist der Selbstopferung und die Einigkeit des Volkes zur Niederlage des Feindes führten. Ebenfalls seien die Kriege mit China im Jahre 1894/95 und mit Rußland 1904/05 dem Lande aufgezogen worden und ebenso siegreich beendet worden. Die geschlossene Front der gesamten Nation stehe wiederum festgefügt, ergänzt und bereichert durch die Mitarbeit der großasiatischen Völker, da, um die Macht der Gegner zu zerschmettern. Die jetzige Zeit sei die beste Gelegenheit, die traditionellen Eigenschaften der Einigkeit und Tapferkeit der Japaner erneut zu beweisen.

117 Abschüsse in drei Tagen

Tokio, 12. Februar. Das kaiserliche Hauptquartier gibt am Donnerstagnachmittag neue Abschusserechnisse der japanischen Marinefliegerverbände und der Flak im Gebiet von Rabaul bekannt. Am Sonntag wurden von 150 Feindflugzeugen 27 heruntergeholt. Japanische Verluste drei Maschinen. Am Montag wurden von 200 Feindmaschinen 45 abgeschossen; japanische Verluste eine Maschine. Am Mittwoch wurden von 220 Feindflugzeugen 45 abgeschossen; japanische Verluste fünf Maschinen.

Meuterei auf Briten-Transporter

Genf, 12. Februar. (Fm.) Auf einem britischen Handelsschiff kam es während einer Geleitzugschlacht im Mittelmeer — „Yorkshire Post“ — zu einer Meuterei. Ein nordenglisches Geleitzugschiff hatte gegen vier unverständliche Seeleute zu verhandeln. Der Kapitän des Schiffes wurde nach seinen Aussagen von den Seeleuten überfallen. So nahmen ihm den Revolver ab. Er habe vorübergehend sogar Wachen der bewaffneten Geleitzugfahrzeuge zur Hilfe herbeirufen müssen. Als die rebellische Stimmung an Bord sich aber dadurch nicht gelegt habe und einige der Leute dem Kapitän mit Rache gedroht hätten, habe der Geleitzugführer eine Korvette längs der Meuterschiffe geschickt, die das Leben des Kapitäns schützte.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Gönther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Wahrspruch . . .

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und Neues gewinnen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wäre es besser, nicht geboren!

Joh. Wolfgang von Goethe.

Trauerfeier für die Gefallenen

Am morgigen Sonntag, 13. Februar, finden um 10 Uhr in Wiesbaden vor dem Kurhaus und um 15 Uhr in Wiesbaden-Biebrich auf dem Ehrenfriedhof die Trauerfeier für die Gefallenen statt, die bei einem Bombenangriff auf Wiesbaden ihr Leben für Großdeutschland hingaben. Die Bevölkerung wird gebeten, an den Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen.

Kriegseinsatzführer der Hitler-Jugend

Ein Lehrgang der Gebietsführung in Merzhausen

NSG. Die Gebietsführung Hessen-Nassau beendete in diesen Tagen ihren ersten Lehrgang für Kriegseinsatzführer. Diese vor ihrer Wehrmacht-einberufung für die Aufgaben der Jugendführung freigestellten HJ-Führer sind ganztägig eingesetzt und lenken im Auftrage der Bannführer den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend in ihren Bereichen. Ihnen ist damit eine große Aufgabe übertragen, die sie jedoch, wie die Erfahrungen der vergangenen Zeit lehren, mit Eifer und Verantwortungsbewußtsein meistern. Neben der Vorbereitung und Durchführung des vielfältigen Jugendeinsatzes obliegt den Kriegseinsatzführern auch die Dienstgestaltung, die Führernachwuchsausbildung und -ausbildung im Stand-ort. Mit den Ortsgruppenleitern und Bürgermeister müssen die Kriegseinsatzführer engstens zusammenarbeiten, darüber hinaus wahren sie eine persönliche Verbindung zu Elternhaus und Schule ihrer Jungen. In letzter Zeit sind solche Führer auch als Schulhelfer tätig geworden.

Der Lehrgang in Merzhausen vermittelte den Teilnehmern aus allen Bann Arbeitsgrundlagen für die praktische Dienstgestaltung und organisatorische Führung der Einheiten. Eine klare weltanschauliche Ausrichtung wies den Führern das Ziel der eigenen Erziehungsarbeit: Eine tatbereite, Führer und Volk verpflichtete Jugend zu Einsatz und Leistung für den Sieg zu führen.

Die drei Schriftstellergruppen

Eine Bekanntmachung des Reichsschrifttumskammer

Grundsätzlich muß nach dem Reichskulturkammergesetz jeder Schriftsteller Mitglied der Reichsschrifttumskammer sein. Nur eine geringfügige schriftstellerische Tätigkeit ist von dieser Verpflichtung befreit. Wer im Jahr nicht mehr als 12 kleinere Veröffentlichungen, Aufsätze, Gedichte usw. in Zeitschriften erscheinen läßt, braucht keinen besonderen Befreiungsschein. Früher war jedoch für jedes Buch, jedes Bühnenstück, jeden Film, auch wenn das Werk im Nebenberuf entstand, ein sogenannter besonderer Befreiungsschein nötig. Nach einer Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer werden ab 1. Januar 1944 nebenberufliche Befreiungsscheine für vier Jahre ausgestellt, innerhalb deren der nebenberufliche Schriftsteller beliebig viele Arbeiten veröffentlichen kann. Es gibt daher künftig sozusagen drei Gruppen von Schriftstellern: hauptberufliche Schriftsteller, die ordentliche Mitglieder der Reichsschrifttumskammer sind, nebenberufliche, die einen Befreiungsschein besitzen, und gelegentliche, deren Veröffentlichungen aber begrenzt sind.

Milch mit 52 v.H. Wasser

Pantscherin ohne Gewissen kommt ins Zuchthaus

Eine gewissenlose Milchfälscherin stand in der Person der 65jährigen Landwirtsehefrau Katharina Reichert aus Siadock vor der Strafkammer in Mainz. Die Angeklagte hat im Oktober 1943 dem Vollmilchbiertrag ihrer zwei Milchkuhe fortgesetzt mehrere Tage hintereinander Wasser bis zu 32 Prozent zugesetzt und das entsprechend entwässerte Nahrungsmittel als vollwertiges Erzeugnis an die Milchsammelstelle abgeliefert. Die Strafkammer nahm mit Rücksicht auf das Ausmaß des kriegsschädlichen Verhaltens der einschlägig vorbestraften Täterin neben Betrugsversuch einen besonders schweren Fall der Lebensmittelfälschung an. Das Urteil lautete demgemäß auf ein Jahr Zuchthaus und 500 RM. Geldstrafe.

Wann müssen wir verdunkeln:

12. Februar von 18.34 bis 7.22 Uhr
13. Februar von 18.35 bis 7.20 Uhr

Das biologische Weltbild / Von Dr. Hans Hartmann

Noch vor kurzer Zeit führte alles, was Rassenbiologie und Erbforschung hieß, ein bescheidenes Dasein am Rande der großen Heerstraße der Wissenschaft. Namen wie Galton, Gobineau, Diehl, Eugen Fischer oder Otmar Frhr. von Verschuer waren nur wenigen Eingeweihten bekannt. Seitdem der nationale und sozialistische Gedanke in Deutschland aus der Region allgemeiner und verschwommener Begriffe eine klare und leidenschaftliche, alle Kräfte beanspruchende Zielsetzung gemacht hat, ist das anders geworden. Die Grundbegriffe drängen in weitere Kreise. Und nicht wenige haben auch davon gehört, daß die Zwillingsforschung besonders sichere Schlüsse auf die Erblichkeit von Anlagen und insbesondere von Krankheiten gestattet.

Mit dieser Zwillingserbforschung nun ist der Name Verschuers aufs engste verknüpft. Er hat sie als Direktor des berühmten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, Eugenik und menschliche Erblehre in Berlin-Dahlem (nachdem er inzwischen einige Jahre an der Frankfurter Universität wirkte) zu einem selbständigen Zweige der Medizin und Anthropologie entwickelt. Wie kam es ein großer Forscher ohne Vorgänger seiner wissenschaftlichen Fragen ist, so auch hier. Schon Galton hat einmal behauptet, daß in den Lebensschicksalen von ein- und zweieiigen Zwillingen, über die er forschte, eine Methode zur Feststellung der Einwirkungen von Anlage und Umwelt beschlossen liege. Das war in den 70er Jahren.

Es war Verschuer, dem das entscheidende Verdienst an dieser Erwerbung gebührt. Von Anfang an in Fragestellung und Methode von geradezu nachwandlerischer Sicherheit, hat er schrittweise das Gebiet erforscht. Aber nie in dem Sinne der bloßen Wissensanhäufung, sondern stets im Sinne des verantwortlichen Bevölkerungspolitikers und des, der Einfluß nehmen will auf die Zukunft des Volkes.

Hören wir zunächst einen auf den ersten Blick etwas schwierig erscheinenden Satz, den Verschuer

„... und nun beginnt ein leidvolles Schicksal“

Das Gespräch um den „Engpaß“ — Es brachte schwere Sorge und herben Kummer

In der großen, glücklich zusammenlebenden Familie hat noch ein Nachkommend das Licht der Welt erblickt. Darob herrscht natürlich eitel Freude und nichts liegt näher, als dieses frohe Ereignis gebührend zu feiern.

So versammelt sich denn am Tage der Taufe eine ganze Reihe von Verwandten, Bekannten und Freunden zu ein paar geselligen Stunden, die um so gemüthlicher werden, weil sie auch des guten Weines nicht entbehren. Aus dem Lautsprecher erklingt heitere Musik, viele Trinksprüche gelten dem Säugling in der Wiege, der Vater, an dessen Schläfen das Haar sein erstes Grau zeigt, kennt sich kaum aus vor Stolz . . .

Er ist in einem kriegswichtigen Betriebe in verantwortungsvoller Stellung. Es ergibt sich, daß man auch von der Last und der Schwere des Berufes spricht, die im Kriege um so fühlbarer sind, und nun beginnt der Auftakt eines tragischen Schicksals, es wird auch darüber geredet, daß man in einem Engpaß der Fabrik arbeitet. Engpaß ist die Stelle, an der manches Werk leicht tödlich verwundet werden kann, weil durch ihn alle Stücke zwangsläufig vor ihrer endgültigen Fertigstellung fließen. Wird er etwa zerstört, dann ist der Betrieb, so groß er auch ist, unausweichlich stillgelegt.

Längst hat der Alltag wieder das Wort, der jüngste Sprößling zählt sein Lebensalter schon nach Monaten. Kaum denkt noch einer an die fröhliche Familienfeier zurück, am wenigsten aber der Vater an das, was er damals aus seinem verantwortungsvollen Beruf, von dem Engpaß seines Werkes, erzählte. Warum sollte er auch? Es waren ja doch nur Verwandte, vertraute Bekannte und gute Freunde zugegen!

Er konnte es sich darum auch gar nicht erklären, weshalb eines Abends zwei Männer bei ihm erschienen und ihn aufforderten, mitzukommen. Als er dann

über Nacht und die folgenden Tage nicht nach Hause zurückkehrte, erfaßte die Familie schwere Sorge. Ueber den Ehemann und Vater, den alle nur als fleißig und gewissenhaft und ganz in seiner Arbeit aufgehend kannten, war wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Untersuchungshaft verhängt worden . . .

Vor dem Sondergericht, Schmal und blaß, mit gebeugtem Haupt, sehen wir ihn während der Verhandlung in der Anklagebank stehen. Ihr Verlauf enthüllt klar und mit erschütternder Folgerichtigkeit alles. Eine mitteilende Frau von damals, die aus einer benachbarten Stadt stammte, erzählte die „interessante Sache“ von dem Engpaß in den Y-Werken am Stammtisch eines Gasthauses ein ausländischer Arbeiter, der die deutsche Sprache fließend beherrschte, hörte am Nachbartisch alles mit. Er war es, der in länger Vorbereitungsarbeit die Wege und Helfershelfer gefunden hatte, um diese verletzliche Stelle des Fabrikationsganges zu zerstören. Lediglich der Aufmerksamkeit der Werkpolizei in Verbindung mit den staatlichen Organen war es zu verdanken, wenn im buchstäblich „letzten Augenblick“ zugegriffen und der teuflische Anschlag verhindert werden konnte. Bei seinem Gelingen wären zweifellos auf längere Sicht hinaus die Lieferung dringend notwendiger Waffen an die Front unterbrochen und darüber hinaus das Leben einer großen Anzahl von Arbeitskameraden in größte Gefahr gebracht worden.

Unter Beachtung aller Milderungsumstände lautet das Urteil wegen Preisgabe kriegswichtiger Geheimnisse trotzdem auf eine hohe Zuchthausstrafe. So hart es ist — so gerecht ist es.

Durch diese verdiente Strafe aber ist nicht nur ein schweres Schicksal über den sonst unbescholtenen und von allen Zeugen gut beleumundeten Angeklagten gekommen, sondern auch in die Familie ist damit großes Leid eingekehrt . . . kre.

„Wie harmonisch muß diese Familie leben . . .“

Höfliche Jugend ist immer die beste Empfehlung für das Elternhaus

Die Höflichkeit ist eine Tugend, auf die heute im Kriege besonderer Wert gelegt wird, denn sie läßt oft zu wünschen übrig. Der Grund dazu ist meist auf Überarbeitung, Überlastung und darauf folgende Reizbarkeit zurückzuführen. Um so angenehmer wird man überrascht sein, wenn man einer höflichen Jugend begegnet. Merkwürdigerweise aber macht man die jungen Menschen nicht selbst für ihr Benehmen verantwortlich, sondern spendet den Eltern im stillen einen Tadel oder ein Lob.

Und doch wäre es richtiger, erst einmal nach dem Alter der Jugendlichen zu sehen, denn schließlich kann man für die Höflichkeit der Kleinkinder wirklich nur die Eltern verantwortlich machen, während man von den Halb- und Jugendlichen erwarten kann, daß sie aus sich selbst heraus schon wissen müssen, was sich gehört. Sicherlich wird nun manches Elternpaar den Kopf schütteln und meinen, es hätte einfach keine Zeit, sich um die Erziehung zur Höflichkeit bei ihren eigenen Kindern zu kümmern. Das ist sicher ein begrifflicher Standpunkt, denn der Vater weißt vielfach im Felde und die Mutter hat mit dem Arbeitseinsatz alle Hände voll zu tun. Diesen Eltern sei aber gesagt, daß sie den besten Einfluß auf ihre Kinder ausüben, wenn

sie mit gutem Beispiel vorangehen. Ein gutes Einvernehmen zu Hause, respektvolle Behandlung von Eltern und Schwiegereltern, gegenseitige Höflichkeit unter den Ehepartnern, Rücksichtnahme gegen Kriegsversehrt, alte und gebrechliche Leute und dergleichen mehr sind die einfachste und sicherste Erziehungsmöglichkeit.

Werden die Kinder in einer solchen Atmosphäre groß, so bedarf es keiner ausgesprochenen Erziehung zur Höflichkeit, denn dieses Gebaren ging ihnen von frühester Kindheit an in Fleisch und Blut über.

Begegnet man also in einem Verkehrsmittel einem aufmerksamen, höflichen Jugendlichen, der älteren oder kranken Personen Platz macht, der einem im Gasthaus in den Mantel hilft, älteren Personen schwere Pakete abnimmt, so wird nicht nur ein erfreutes und anerkennendes Lächeln über das Gesicht der Alten huschen, sondern ein jeder wird sich im stillen bewundernd sagen: „Wie harmonisch und schön muß doch das Familienleben bei diesen jungen Menschen daheim sein!“ Und das ist doch wohl die schönste Anerkennung für die Wohlerzogenheit eines Menschen. H. v. L.

Nehmt Rücksicht auf die Post

Helft alle eine alte Unsitte abzustellen

V. A. Vielen Volksgenossen ist es zur Gewohnheit geworden, die Briefträgerin auf ihrem Wege der Postzustellung anzuhalten und nach der eigenen Briefpost zu befragen. Die meisten unter uns warten mit Sehnsucht auf Nachrichten von ihren Angehörigen, aber die allgemeine Postbestellung darf darunter nicht leiden. Der Beamten macht es Schwierigkeiten, unter der äußerlich geordneten Post herumzusuchen, und — wer sich mit Geduld zu Hause wappnet, um sehnstüchtig erwartete Nachrichten zu erhalten, kommt dann zu kurz. Wer also die Zeit nicht erwarten kann, der stelle sich vor seinem Hause auf, um die Post der Reihe nach in Empfang zu nehmen. Je öfters die Briefträgerin angehalten wird, desto länger müssen die Geduldsigen warten.

Rundfunk- und andere Gebühren, die durch die Post eingezogen werden, halte man zur bestimmten Zeit abgezahlt bereit. Ist man beim Kassieren nicht zu Hause, so bitte man die Nachbarin, die Zahlung zu übernehmen, um der Briefträgerin doppelte Wege zu ersparen.

Auf der Post selbst kann man zum Verkürzen der Schlangen beitragen, wenn man sich für den

eigenen Bedarf eine kleine Menge von Briefmarken, Paketadressen, Zahlkarten, Postkarten usw. hält. Auch lasse man sich am Schalter mehrere Zettel für Einschreibesendungen geben, um sie bereits zu Hause auszufüllen und sie fertig der Postbeamten am Schalter vorzulegen. Für das etwaige Ausfüllen von Vordruck auf dem Postamt nehme man sich einen Füllfederhalter oder Tintenstift mit. Um weitere Arbeitskräfte zu ersparen, frankiere man seine Sendungen genau. Anleitungen zum Posttarif findet man in Taschenkalendern. Zu nichts-sagenden Sendungen wie Grußkarten ist jetzt nicht die Zeit. Die Reichspost ist zu sehr in Anspruch genommen und es ist unsere Pflicht, ihren Angeordneten durch deutliche Aufschrift und eben solchen Absender, vor allem heute noch durch Angabe der richtigen Postleitziffer, Verständnis und Rücksichtnahme entgegenzubringen. Selbstredend muß man sich heute mit Geduld wappnen, wenn man ein Paket oder Päckchen erwartet. Man lasse mindestens vier Wochen verstreichen, ehe man einen Laufzettel abgeben läßt, der nach dem Verbleib der Sendung fahnden soll.

Vergessen wir doch eines nicht: Die Reichspost hat in erster Linie kriegswichtige Beförderungen zu erledigen.

Neuer Terrorangriff auf Frankfurt

Bombenabwurf ausschließlich auf Wohnviertel

NSG. Um die Mittagsstunden des Freitag wurde die Gauhauptstadt erneut von nordamerikanischen Terrorbomben angegriffen. Auch diesmal warfen die Luftpiraten ihre Bomben ausschließlich auf Wohnviertel der Stadt, in denen Zerstörungen und Brände entstanden. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Gefallen für Großdeutschland

Verluste bei den Terrorangriffen auf Frankfurt

NSG. Die Bevölkerung der Gauhauptstadt Frankfurt am Main hatte bei den Terrorangriffen vom 29. Januar und 4. Februar 1944 insgesamt 1057 Gefallene zu beklagen, 9 weitere Personen, mit deren Tod zu rechnen ist, werden vermißt.

Dem Terrorangriff vom 8. Februar 1944 fielen nach den bisherigen Ermittlungen 225 Personen zum Opfer, 59 weitere Personen, die nicht mehr lebend geborgen werden können, sind vermißt.

Unehrlichkeit empfindlich bestraft

Ein 46jähriger Angeklagter hatte bei einem Fliegerangriff seine Raucherkarte verloren, die, wie sich ergab, allerdings nur noch aus den Abschnitten mit den römischen Ziffern bestand. Er beantragte eine neue Karte und erhielt diese mit sämtlichen Abschnitten, da er verschwieg, daß er die dem normalen Verbrauch dienenden Abschnitte bereits durch Vorgriff verbraucht hatte. Hierdurch machte er sich eines Vergehens gegen die Verbraucheregelungsverordnung schuldig. Er wurde vom Amtsgericht Frankfurt a. M. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Tapferkeit vor dem Feinde

Dem 20jährigen H-Rottenführer Eduard Schmidt, Karlstraße 38, der in Wiesbadener Radsportkreisen als Deutscher Jugendmeister 1940 im Straßenrennen bekannt ist und bereits das Eisener Kreuz zweiter Klasse, das Infanteriesturmabzeichen, die Ostmedaille und das Kraftfahrerbewährungsabzeichen trägt, wurde nach 22 Nakhämpfen die Nakhampspange verliehen.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Frau Elisabeth

Aust, Witwe, Nettelbeckstraße 15, wird am 14. Februar 82 Jahre alt. — Heinrich Weisenfeld, Helenenstraße 19, vollendet am 13. Februar sein 75. Lebensjahr. — Franz Josef Seil, W.-Dotzheim, Taunusstr. 21, feierte am 9. Februar in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. — Heinrich Strieder und Frau Margarete, geb. Welz, W.-Schierstein, begingen am 2. Februar das Fest der silbernen Hochzeit. Frau Katharina Wiesenborn, W.-Kloppenheim, Bierstädter Straße feiert am 13. Februar in geistiger und körperlicher Frische ihren 86. Geburtstag. Frau Elise Köhler, W.-Kloppenheim, Schulstraße, feiert am 13. Februar ihren 75. Geburtstag.

* Das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit Schwertern wurde Hauptfeldwebel Erwin Groß, Goebenstraße 4, verliehen.

* „Das Kulturleben der Heilbäder und Kurorte“. Ueber dieses interessante Thema spricht der als ausgezeichnete Kenner dieser Materie bekannte Kurdirektor Oberregierungsrat Paul aus Bad Elster am morgigen Sonntag. Die von dem Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein einberufene Veranstaltung wird dem Interesse vieler Wiesbadener begegnen.

* Betr.: Kriegsgräberfürsorge. Die große Zahl der Angehörigen von Gefallenen, die bei dem Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge Rat gesucht haben, veranlaßt uns, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die hiesige Geschäftsstelle des Volksbundes Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 14, Oberstleutnant von Bylburg, gern erbötig ist, den Angehörigen in allen einschlägigen Fragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Besuch möglichst in den Vormittagsstunden, nachmittags nur nach telefonischer Anmeldung 20429.

* Verkehrsunfall. Ein städtischer Müllwagen fuhr die Rheinstraße in Richtung Wilhelmstraße hinunter. An der Kreuzung Rheinstraße-Schwalbacher-Straße rampte ein Bleidenstadter Lastwagen das städtische Fahrzeug in der Seite. Die Mülltrommel wurde schwer beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

* Die drei Kreuze. Von der Durchführung wichtiger besonderer Luftschutzmaßnahmen gibt im Rahmen einer amtlichen Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe der örtliche Luftschutzleiter der Bevölkerung Kenntnis. Es ergeht auch an dieser Stelle der dringende Appell, die gegebenen Vorschriften in eintretendem Falle im eigenen Interesse genau zu beachten.

* Eine große Zuchtviehabsatzveranstaltung wird am kommenden Freitag, 18. Februar, wie wir im heutigen Anzeigenteil bekanntgeben, in Limburg durchgeführt.

Erblichkeit bzw. Nichterblichkeit fast sämtlicher Krankheiten gibt. Auch der Nichtarzt wird mit größter Aufmerksamkeit in diesem Buche lesen und nicht nur seine praktische Kenntnis vom Verlauf der Erbkrankheiten, sondern sein biologisches Weltbild überhaupt erweitern!

Besonderen Erfolg aber hat Verschuer mit seinen „Leitfaden der Rassenhygiene“ gehabt, den ein Fachmann „als Lehrbuch unserer und vieler kommenden Studentengenerationen“ bezeichnet, aber auch „als grundsätzliche Abdeckung der pädagogischen Aufgaben und Ziele“ und „als programmatische Festlegung der unabdingbaren Kompetenzen des Rassenhygienikers in den medizinischen Fakultäten Großdeutschlands.“ Mit diesen Worten ist Verschuers Bedeutung maßgebend gekennzeichnet.

Lieder- und Balladen-Abend

Mit vollen Händen spendete Ewald Böhmert im kleinen Kurhaussaal aus dem lyrischen und dramatischen deutschen Liedgut. Daß er Hugo Wolf stark bevorzugte, war begründet, zumal er ihn von zweien seiner entgegengesetzten, aber auch zu stark ausgeprägten Seiten zeigte. Denn nicht nur ist Wolf der Dichtung der Romantik nach der Stimmungssassante Seite hin verschwiegt, daß man seine Musik als Vertiefung des Wortes und dieses wiederum als Ursprung der Musik erfährt; der gleiche Schaffensprozeß vollzieht sich ihm in der Satire, wo die Pointe zwischen Text und Musik oder besser: in beiden gleich stark geprägt entsteht. Böhmert hatte die erste Gruppe aus den Eichendorff-Vertonungen gewählt. Bei aller stimmlichen Kultur, wie beispielsweise im „Nachtzauber“, lagen seinem metrischen, mühelos beherrschten Organ dennoch die dramatischen gestalteten, wie „Schreckenberger“, „Freund“ usw., näher.

Wie stark das „Beckmesserische“ des Sängers Element ist, bewies er in der zweiten Wolf-(Mörke)-Gruppe. Mit unübertrefflicher Charakteristik in der stimmtechnischen wie vortraglichen Ausdeutung geriet ihm da „Zur Warnung“, „Auftrag“ (in seiner beidseitigen Ironie) und das parodistische Pathos der „Trauung“. Aber nochmals verstand der Sänger eine Steigerung des künstlerischen Erlebens zu schaffen: Mit seiner Balladen-Gruppe, Schon Schumanns „Rote Hanne“ und „Löwenbräut“ waren mit packender Plastik geformt, die in Loewes „Seltenem Beter“ zu erschütternder Realistik wuchs, in „General Schwerin“ und „Odins Meeresritt“

nichts an Ausdrucksgewalt einbüßte und im „Hochzeitslied“ eine bildhaft starke Gestaltungsprobe ablegte.

Am Flügel hatte Ewald Böhmert in Kapellmeister Otto Schmidts einen mit der Aufgabe wachsenden Mit-Interpreten zur Seite, der an dem Gesamteindruck zu gleichen Teilen mitzeichnete. Grete Schütze

Kunst für die Front

Einen hochgespannten Erwartungen weit übersteigenden Erfolg hat ein Aufzug an die steirischen Künstler gezeigt. Werke ihres Schaffens für die Ausschmückung von Wehrmachtsheimen, Unterkunftsstätten und Bunkern im hohen Norden, Norwegen, Lapland und Finnland zur Verfügung zu stellen. Mit vorbildlicher Bereitwilligkeit haben sich fast alle der zur Beteiligung eingeladenen Künstler, in den Dienst dieser Aktion gestellt. Ueber 300 wertvolle Arbeiten — insbesondere Aquarelle, Holzschnitte, Radierungen, Zeichnungen und Skizzen, aber auch Oelgemälde — wurden gesendet, ein Beweis dafür, daß die steirischen Künstler es als Ehren- und Herzenssache betrachtet haben, den Soldaten eine Freude zu bereiten. Den Kämpfern, die täglich ihr Leben für die Heimat einsetzen und dabei alles entbehren müssen, was ihnen das Leben schön erscheinen ließ, sollte — das war der richtungweisende Grundgedanke dieser Aktion — wenigstens in den Kampfpausen Licht und Schönheit geschenkt werden. Die Künstler der Steiermark haben sich zu beispielhafter Gemeinschaftsfähigkeit vereint und dem Sinn der Aktion nicht zuletzt dadurch gedient, daß sie vor allem Werke spendeten, die das Bild der Heimat an die Fronten tragen werden.

Deutsche Meisterlieder von Walther von der Vogelweide bis zur Gegenwart: Am Montag singt im kleinen Kurhaussaal die Darmstädter Altistin Clara Reifenrath-Herber im 6. letzten Liederabend Gesänge von Hugo Wolf, Strauß, Pfitzner, Reger u. a. Arend Girgensohn hat den einleitenden Vortrag und die Liedbegleitung übernommen.

Walter Gieseking in der Türkei. Als Auftakt einer Reihe von Klavierkonzerten, die Walter Gieseking in Istanbul und Ankara gibt, spielte der deutsche Meisterpianist im Rahmen eines Abendempfangs beim deutschen Generalkonsul in Istanbul Werke von Beethoven, Chopin, Scarlatti, Debussy, Richard Strauß und Liszt. Die zahlreichen türkischen und anderen ausländischen Gäste, unter ihnen der Regierungspräsident und der Oberbürgermeister von Istanbul, die Konsularvertreter der verbündeten Staaten, zahlreiche Abgeordnete, türkische Künstler und Pressevertreter, bereiteten Gieseking für seine erlesenen Darbietungen eine begeisterte Huldigung.

Zucker sparen zur rechten Zeit

Schon jetzt mit dem Aufheben beginnen

Unsere um das Wohl ihrer Familie so unermüdet tütigen Hausfrauen und Mütter haben es sich auch zur 5. Kriegswinternacht nicht nehmen lassen, nach der Aufforderung des Weihnachtspäckchens für ihre Soldaten auch für die Lieben daheim zu Weihnachten und Neujahr noch einen wirklichen Festtagstisch mit allerlei verlockenden Dingen herzurichten. Der kleine Zuckervorrat wurde geopfert. Bei aller Bescheidenheit wurde für diese Tage tiefer in die Vorräte gegriffen. Die leeren Gläser aber werden die fürsorgliche Hausfrau nun doch zu einigem Nachdenken bewegen und sie veranlassen, schon jetzt in der kalten Jahreszeit die ersten Vorbereitungen für die Ausnutzung des auch vom kommenden Sommer und Herbst erhofften Erntesegens zu treffen. Zuckersparende Rezepte tun es nicht allein. Für gewisse Obst- und Früchtesorten braucht man eben eine bestimmte Menge Zucker. Da heißt es also: Zucker sparen zur rechten Zeit! Jetzt schon mit der Anlage eines Zuckervorrates beginnen und von der monatlichen Zuteilungsmenge regelmäßig eine bestimmte Quantität abzuzweigen. Diese kleineren Zuckermengen gibt man in eine „Zuckersparkasse“, die man sich aus leergewordenen Weck-Gläsern anlegt, wobei man Gummiring und Deckel lose auf das Glas legt und dadurch das Eindringen von Feuchtigkeit und Klumpenbildung zu verhindern.

Also liebe Hausfrauen: Spart jetzt schon Zucker für die kommende Einkaufszeit!

Das kühle Krankenzimmer

Unwillkürlich möchte man annehmen, daß es in einem Krankenzimmer recht mäßig warm sein müsse. Eine besondere Wärme im Krankenzimmer ist aber keineswegs in allen Fällen eine unerläßliche Voraussetzung für den Heilungsverlauf. Das zeigte sich, als man Tiere, bei denen man vorher eine Eiweißvergiftung erzeugt hatte, in zwei Abteilungen unterbrachte, und zwar in einem kalten Raum bei knapp Null Grad und in einem Raum mit der üblichen Zimmerwärme. Die Beobachtungen hatten das Ergebnis, daß die Tiere im kalten Raum eine 150 mal größere Menge des Eiweißgiftes vertrugen, als die anderen im warmen Raum. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß es in einem Krankenzimmer ausgesprochen kalt sein soll. Allein sowohl Ansteckungskrankheiten als auch Wundkrankheiten bekommen der Aufenthalt in einem kühlen Raum in der Regel besser als das Liegen im gut gewärmten oder gar überheizten Zimmer.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 10.30—11.15 Uhr: Vom Großen Vaterland: „Die gut Brandenburg a. d. Havel“. Eine Sendung zu Ehren märkischen Waffentrübs von Hugo Landgraf. — 11.30—11.45 Uhr: „Bastien und Bastienne“. Singspiel von Mozart. Solisten und Chor der Rundfunkoperette. — 12.45—14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 13.30—14 Uhr: Walter Gieseking und Eduard Erdmann spielen Klaviermusik von Schubert. — 14 bis 16 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 15—19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung Wilhelm Furtwängler: Händel, Concerto grosso d-moll, Mozart, Sinfonie Es-dur. — 21.30—22 Uhr: Kleine Abendmusik von der Kapelle Wilfried Krüger.

Deutschlandsender: 9—10 Uhr: Unser Schatzkästlein. — 11.40—12.30 Uhr: Beliebte Werke von Schumann, Liszt und Wagner. — 13—19 Uhr: „Klingende Takte“. — 20.15—21 Uhr: Meisterwerke deutscher Kammermusik. Schubert: Klaviertrio B-dur, Der Hirt auf dem Felsen. — 21—22 Uhr: Heitere Musik um bekannte Stimmen.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11—11.30 Uhr: Kleines Konzert. — 14.15—15 Uhr: Bunte Melodienfolge. — 15 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen u. bekannte Instrumentalisten. — 16—17 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—22 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Haydn, Mozart und Dvorak. — 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden von Brahms. — 21—22 Uhr: Wiederholung des Konzerts der Berliner Philharmoniker vom Sonntag.

NSDAP-KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Tel. 59237 • Postfach 716

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 13. Februar 1944

Hitler-Jugend / K.-Bannführer: 10 Uhr Befehlsausgabe Dienststelle Bosenplatz. Teilnahme ab Gefolgschafts/Führerführer aufwärts.

OGL W. Schierstein: 10 Uhr in den „Drei Kronen“ Mitgliederberatung. Teilnahme: alle Pg., Pgn., Politische Leiter, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(28. Fortsetzung)

Sie trennten sich. Konstantin wartete auf sie. Der Band war heiß, und die Gipfel der Kiefern standen restlos in dem Juninachtslicht. Ein Strom von Menschen kam immer noch aus der Stadt. Vom Wasser her hörte man das Lachen, Rufen und Plätschen der Badenden.

Ich wollte heute mit dem dritten Kapitel meiner Arbeit fertig werden, überlegte Konstantin und im gleichen Atemzuge: Was hat Liddy mir nur sagen wollen, heute früh? Kein Wort hat sie mehr darüber verloren. Vielleicht war das nur ein Vorwand, um mich recht schnell bei sich zu sehen. Kinder haben oft sonderbare Einfälle.

Da war sie. In dem blauen Kleid mit den weißen Punkten, mit hauchdünnen Strümpfen über den schlanken Beinen, mit einem wippenden weißen Sommerhut. „Fertig, Konstantin. Und nun?“

„Wie du willst, mein Herz. Du wolltest doch in einen Sommergarten.“ Er forschte in ihrem Gesicht. Es schien nachdenklich und ernst zu sein.

„Ja, wir wollen in einen Sommergarten. In den Künstergarten.“

„Den kenne ich nicht, Liebling. Warst du schon dort? Wo liegt er? Hier draußen in Wannsee oder...“

Mit den Armen schlenkernd, ging sie wiegend an ihm vorbei. „Fehlgeraten. Der Künstergarten liegt im Osten von Berlin. Dort spielt ein Vorstadtheater.“

„Nein“, sagte er beäugt, so etwas! Was hast du nur für Einfälle!“

Sie schlenderte weiter, als wäre er gar nicht neben ihr. „Ich will über in den Künstergarten“, und sie war wieder das verzogene, junge Mädchen, das gewohnt ist, allen Willen zu bekommen.

Sollte er ihr den herrlichen Tag verderben? „Gut — gehen wir dorthin. Aber du mußt mich führen. Ich habe keine Ahnung, wo er liegt.“

Stolze Bilanz des HJ.-Osteinsatzes

988 000 Leistungstage wurden von der Hitler-Jugend durchgeführt

Der Jahresbericht 1943 des Amtes Bauerntum und Landdienst der Reichsjugendführung veröffentlicht einen Leistungsbericht und über die Aufgaben, die in den eingegliederten Ostgebieten zu erfüllen sind. Obwohl die HJ. nebenberuflich durch den zusätzlichen Kriegseinsatz ihre Leistungswilligkeit in so erfreulichem Ausmaß zeigt und obwohl gleichzeitig ein sehr hoher Anteil der HJ.-Führerschaft unter den Waffen steht, konnten dennoch im HJ.-Einsatz 1943 insgesamt 988 000 Einsatztage geleistet werden. Bei den HJ.-Führern bezogen und bezahnten sich diese Osteinsätze auf die Betreuung der Umsiedlerjugend, ihre zusätzliche Erziehung und Schulung. Mithilfe bei der Berufslenkung und bei der Ansiedlung, ferner auf den Aufbau der HJ.-Einheiten der eingegliederten Ostgebiete und auf die Veranstaltung von Sprachkursen, Sport- und anderen Lehrgängen, die dazu dienen, die Umsiedlerjugend und die Jugendlichen der deutschen Volksliste auf den Ausbildungsstand der sonstigen deutschen Jugend zu bringen. Daneben läuft in den Ansiedlungsgebieten ein Berufsgruppen-Einsatz. Während ihrer Freizeit geben die Osteinsatzführer aus dem beruflichen Können heraus dem Siedler kleine handwerkliche Unterstützung. Durch eine besondere Vereinbarung, die zwischen dem Reichserziehungsminister und dem Reichsjugendführer abgeschlossen worden ist, wurde der laufende Einsatz von Einheiten der Lehrerbildungsanstalten in den östlichen Siedlungsgebieten geregelt, soweit die Beschulung der Jugendlichen noch nicht befriedigend sicher-

gestellt werden konnte. Hier wird nicht nur wertvolle Hilfe für die Ostsiedler geleistet, sondern gleichzeitig der künftige Lehrer auf die Ostprobleme hingelenkt.

Der BDM-Osteinsatz widmet sich vor allem der Siedlerbetreuung und kulturellen Aufgaben. Die Führerinnen und Mädel helfen den Bäuerinnen im Hause und auf dem Felde. Sie geben behelfsmäßigen Schulunterricht oder Sprachkurse, veranstalten Kinder- und Dorfnachmittage, Singen, Morgenfeiern und bringen den Umsiedlungsfamilien durch die Ausgestaltung von Lebensfeiern der Familie sowie von politischen und Jahresfeiern als geistige Mittlerinnen der großen Heimat das Wesen des deutschen Volkes nahe. In besonderen Jugendlagern unternimmt es der BDM, die Mädel der Umsiedler, die später die BDM-Einheiten des Dorfes bilden sollen, durch die intensive Schulung an nähernd an den Stand der reichsdeutschen Jugend heranzuführen.

Alle Vertreter der HJ., die zum Osteinsatz kommen, werden vorher darauf vorbereitet. Nach ihrer Rückkehr sind sie nicht nur die besten Werber für die nächste Folge der Einsatzkräfte, sondern sie sind auch die berufenen Berichtgeber für die gesamte deutsche Jugend über die lebenswichtigen Fragen der Nation, die im neuen Osten zu lösen sind, damit dieses von den deutschen Soldaten dem Reich, wiedergegebene Land für alle Zukunft gesichert werden kann.

„Mag all denen zur Warnung dienen...“

Zwei mahnende Urteile — Auch Schwarzschlachtungen geringen Umfangs sind strafbar

Der 45jährige Georg Albert unterhielt in Gera einen Großhandel mit Waren aller Art, zum Teil war er auch als Vertreter auswärtiger Firmen tätig. Seit Ende 1941 vertrieb er im Inland Waren von Firmen aus dem Protektorat, wobei er die zulässigen Höchstpreise überschritt und erheblichen Ubergewinn einstrich. Darüber hinaus forderte er seine Kunden mündlich und schriftlich auf, ihm Lebensmittel im Tauschwege zu liefern. Um überhaupt Ware von ihm zu erhalten, ging ein Teil der Kundschaft auf diese Forderungen ein, so daß Albert in erheblichem Umfang Lebensmittelpakete, Lebensmittelmarken und bezugsbeschränkte oder verknappte Nahrungsmittel und Genussmittel erhielt. Zu einem Teil gab er diese Sachen an seine Lieferanten weiter, um von ihnen wiederum bevorzugt mit Ware beliefert zu werden, zum Teil verbrauchte er sie für sich und konnte sich so noch im vierten Kriegsjahr eine Lebenshaltung leisten, wie sie in Friedenszeiten nicht hätte besser sein können.

Das Sondergericht Weimar verurteilte diesen üblichen Kriegsschieber, der sich über die Kriegswirtschaftsbestimmungen aus rein eigensüchtigen Gründen skrupellos hinweggesetzt hatte, wegen Preisüberziehung und verbotenen Tauschhandels zu vier Jahren Zuchthaus und 8000 RM. Geld-

strafe, außerdem wurde der Ubergewinn in Höhe von 3000 RM. eingezogen.

Daß auch Schwarzschlachtungen in geringem Umfang als ein kriegsschädliches Verhalten angesehen und deshalb keinesfalls geduldet werden können, zeigt ein Urteil des Sondergerichtes Schwerin. Der Landwirt Otto P. aus Tollnow in Mecklenburg hatte einer Nachbarin, die ein Kalb verkaufen wollte, angeboten, das Tier mit zur Stadt zu nehmen. Er zahlte ihr gleich einen angemessenen Kaufpreis, führte den Transport aber nicht aus, sondern schlachtete das Tier, ohne eine Schlachterlaubnis zu besitzen.

Das Sondergericht vertrat mit Recht den Standpunkt, daß auch schon die Schwarzschlachtung eines 70 Pfund schweren Kalbes als eine Gefährdung der Bedarfsdeckung anzusehen sei. Es verurteilte P., der sich in bewußter Mißachtung der Gesetze unbedenklich einen Sondervorteil verschafft hatte, zu 10 Monaten Gefängnis. Das Urteil mag all denen zur Warnung dienen, die glauben, daß Schwarzschlachtungen in geringem Umfang von Gerichten nicht ernst genommen werden.

Im hohen Alter leuchtendes Beispiel

81jähriger Bergmann durch den Führer geehrt

Der lothringische Bergmann Michel Schreiner auf Grube Langenberg aus Vollmeringen, beging seinen 81. Geburtstag. Als er das gesetzliche Alter erreicht hatte, schied er seinerzeit aus dem Bergmannsberuf aus, fuhr aber erneut in die Grube, als der Aufruf zum Arbeitseinsatz kam. Ein Enkel von ihm hat das Eisenerz 1. und 2. Klasse erworben.

Der Führer hat anlässlich des Geburtstages Schreiners, des ältesten deutschen aktiven Bergarbeiters, und des Beispiels einer wirklich mustergetreuen deutschen Gesinnung ihm das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, das ihm Gauleiter Bückel persönlich überreichte. Schreiner stammt aus Forstweiler, einem Dorf des Kreises Bitburg, unweit der luxemburgischen Grenze. Seit 1910 ist er Bergmann in Vollmeringen, arbeitete früher im sächsischen Bergbau und hat in seinem Leben noch keine einzige Stunde krank gefeiert. Er verfährt heute tagaus tag ein seine 10 Stunden, obschon ihm anheimgestellt wurde, angesichts des hohen Alters es bei acht Stunden bewenden zu lassen.

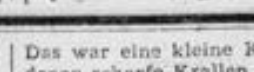
10 000 RM. für ein vitaminreiches Mehl

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von Wissenschaft und Technik in der Getreideverarbeitung hat ein Preisausschreiben über die Herstellung vitaminreicher Mehle erlassen. Der Wert des

Vollkornbrotes und Schrotens besteht in seinem Vitaminreichtum. Es ist das Ziel, auch bei hellen Mehlen einen möglichst hohen Vitamin-B-Gehalt zu erzielen. Dazu muß freilich erst einmal festgestellt werden — und das ist der eine Teil der Preisauflage — in welchem Umfang das Vitamin-B in den einzelnen Teilen des Getreidekorns abgelagert ist und welchen Weg diese Kornanteile bei dem Mahlprozeß nehmen. Im zweiten Teil der Preisauflage sollen dann die Schluffolgerungen für die Praxis gezogen werden. Es kommt darauf an, die Mahltechnik so zu gestalten, daß der Vitamingehalt der Mehle ohne wesentliche Änderung ihres bisherigen allgemeinen Charakters und ohne Zusätze gesteigert wird. Für die Lösung der Preisauflage bis zum 31. Dezember 1945 sind 10 000 RM. ausgesetzt worden.

Vom 13. bis 20. Februar verdunkeln:

13. Februar 18.30 Uhr bis 14. Februar 7.10 Uhr.
14. Februar 18.37 Uhr bis 15. Februar 7.16 Uhr.
15. Februar 18.39 Uhr bis 16. Februar 7.14 Uhr.
16. Februar 18.41 Uhr bis 17. Februar 7.12 Uhr.
17. Februar 18.43 Uhr bis 18. Februar 7.10 Uhr.
18. Februar 18.45 Uhr bis 19. Februar 7.09 Uhr.
19. Februar 18.46 Uhr bis 20. Februar 7.07 Uhr.



Das war eine kleine Katze mit samtenen Pfoten, an denen scharfe Krallen saßen, die sie jäh ausstrecken würde. „Liddy“.

„Ja, Konstantin?“ Gurrend lachte sie. „Jetzt können wir irgendwo essen gehen. Wir haben noch Zeit.“

Er tat was sie wünschte. Aber im Inneren blieb die Unsicherheit. Künstergarten, überlegte er, was für ein sonderbarer Einfall. Warum will sie nur in den Künstergarten?

Es war schon fast zehn Uhr, als sie die Straße hinuntergingen, an der der Künstergarten lag. Der Abend hatte keine Kühlung gebracht. Liddy hatte Konstantin untergehakt und strebte rasch voraus. In ihrem ganzen Körper prickelte ein Verlangen nach Eile. Er gab es auf, herumzurufen. Vorhin, als sie in einem Restaurant gesessen hatten, schien sie sehr viel Zeit zu haben, und jetzt...

„Dort!“ rief sie und wies auf einen Torweg, über dem ein großes, leuchtendes Transparent hing. Verschwommene Musik drang heraus. Man hörte Lachen und gedämpftes Häckelklatschen. Die Augen Liddys waren starr und weit aufgetan. Wie unter einem Zwang ging Konstantin neben ihr her über die Straße, geradewegs auf den Torweg zu. Als er näher kam, sah er den Namen. Mit großen schwarzen Buchstaben schien er ihm entgegenzuschreien, ihn zu umkrallen, ihn mit Erinnerungen zu bestärken, ihn zu erniedrigen und doch mit einer heimlichen Sehnsucht zu bedrängen: „Victoria Hölberg — Chanson!“

Er blieb vor dem Plakat stehen. „Du hast es gewußt, Liddy.“ Die Stimme gehörte ihm kaum.

„Ja — ich habe es gewußt. Ich habe es in der Zeitung gelesen. Sie tritt in diesem Bums auf! Es ist eine Schande für uns alle!“

Er wollte etwas erwidern, aber er fand die Worte nicht. Eigentlich beherrschte ihn nur ein einziges Gefühl: daß er Victoria wiedersäen würde. Die schweren Stunden, die er durchkämpft hatte, als Onkel Justus ihm mit nüchternen Worten bewies, daß Victoria ihn betrogen habe, lebten wieder auf und das schmerzvolle Ringen in ihm, das ihn durchrüttelt, bis er Victoria vergessen hatte. Nein, nicht vergessen. Nur ganz beiseite geschoben, ganz zurückgedrängt, ganz und gar verachtet.

Sportnachrichten

Sport im Reich

Mit dem Dauerlauf über 40 km und einem Springen werden am Wochenende in Altenberg die nordischen Wettbewerbe der diesjährigen deutschen Schimbiesterschaften zu Ende geführt. — Im Fußball sind weiterhin die Meisterschaftsspiele Trumpf, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die bereits feststehenden Gaumeister VfB. Königsberg, FC. 03. Mülhausen und Bayern München am Sonntag Gesellschaft bekommen. In der Reichshauptstadt steigt ein Städtepiel und zwar zwischen Berlin und Posen. — Im Schisport werden, wie eingangs hervorgehoben, die nordischen Titelkämpfe in Altenberg abgeschlossen. Zum Dauerlauf sind 60 Läufer gemeldet, darunter auch der letzte deutsche Meister von 1941, Hans Leonhardt (Mühlhausen). — Im Eissport gibt es mit dem Treffen NSTG. Prag gegen Königsberger EG. ein weiteres Treffen um die deutsche Eishockeymeisterschaft. In München steigt eine zweiteilige Veranstaltung mit Eishockeykämpfen zwischen SC. Riebergsee und der Düsseldorfer EG. — Der Radsport hat seinen Schwerpunkt erneut in der Westfalenhalle. Am Sonntagvormittag treten sechs HJ.-Gebiete, darunter auch Hessen-Nassau, zu einem Vergleichskampf an und nachmittags sind internationale Rennen vorgesehen. — Die Boxer warten u. a. mit Amateurveranstaltungen in Metz und Saarbrücken auf. Im Lager der Schwimmer ist die Veranstaltung in Hamburg hervorgehoben, bei der Erna Westheile versuchen wird, die Bestleistungen im Rücken schwimmen zu verbessern, und die Leichtathleten haben ebenfalls in Hamburg, ein Hallensportfest, an dem einige deutsche Meister beteiligt sein werden. — Die Hitler-Jugend hat zahlreiche Gebietsvergleichskämpfe auf ihrem Wettkampfprogramm, u. a. ein Radsporttreffen mit sechs Gebieten in Dortmund und ein Schwerathletiktreffen zwischen Thüringen, Mittelrand und Hessen-Nassau in Zella-Mehlis.

Ein Freundschaftsspiel

KSG. 99 Wiesbaden — SV. 98 Darmstadt

m. Die KSG. erwartet am Sonntag in dem SV. 98 Darmstadt alte Bekannte; beide haben sich in der Gauklasse schon manches schöne Spiel geliefert. Noch im vorigen Jahr gehörten die Lilienträger der obersten Fußballklasse an, und jetzt spielen sie in der ersten Klasse wieder eine achtbare Rolle. Wir hoffen, daß die KSG. in der fast gleichen Aufstellung wie am Vortag — Gorholt ist auch wieder dabei — ihre in Mainz gezeigte feine Form wiederholen kann, so daß dann mit einem interessanten Treffen zu rechnen ist, das seine Anziehungskraft sicher nicht verfehlen wird.

Handball-Gauklasse

Lokaltreffen LSV. — KSG. 99

m. Eine reizvolle Begegnung dürfte am Sonntagvormittag auf dem Reichsbahnplatz das Rückspiel der beiden Lokalgegner sein. Wenn auch dabei die Luftwaage unbedingt als Favorit gilt, die das Vorspiel im Herbst für sich entscheiden konnte, so ist auf der anderen Seite der zu erwartende respektable Einsatz der KSG. nicht zu verkennen. Alle Möglichkeiten sind daher offen, zumal die KSG. bestrebt ist, den „Anschluß nach oben“ nicht zu verlieren. Die KSG. hat ihre Verteidigung verstärkt, steht auch sonst mit einer stabilen Elf auf dem Plan. Der LSV. erscheint in seiner bekannten und bewährten Aufstellung mit Bischoff, Gebauer, Buchholz, Ludwig, Bohrmann, Bretschneider, Reuter, Knoll, Senger, Homilus und Mannus. Voraus geht ein Frauenspiel TV. Frankfurt-Griesheim gegen Turngemeinde Ruderheim. Weitere Gauspiele: Griesheim — Sechsenhausen, Flak Frankfurt — Dietzenbach und Rotweiß Offenbach gegen Gießen.

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 16



Bruder Leichtfuß

Zuerst „Alles auf eine Karte!“... und wenn's die Kohlenkarte ist... und später wird gepumpt!

Natürlich bei denen, die beim Heizen richtig gewirtschaftet haben und den Grundsaiz „Heut ist heut!“ ablehnen. Nur Leichtfuß behält ihn bei! Und ist's aus mit dem Pumpen, dann kommt was anderes dran. Vielleicht sogar Möbelstücke? So geht's natürlich nicht, Herr Leichtfuß! Sie hätten eben rechtzeitig einteilen müssen.

Und jetzt mal Hand aufs Herz: Hält die Kohlenkarte noch?

„Das ist also eure Victoria!“ höhnte die Stimme Liddys.

„Gehen wir hinein.“ Er griff nach ihrer Hand. Er konnte sie verstehen. Sie wollte nicht, daß der Name Hölberg, den sie auch bald tragen würde, herabgewürdigt wurde. Durch eine Chansonette! Das Wort kam ihm lächerlich vor, aber er nahm es doch wie einen Stachel auf, der ihn antreiben sollte. Liddy wogte mußte er handeln. Was würden ihre Eltern sagen? Was mußte sie selbst empfinden? „Laß gut sein, Liddy. Du hast ganz recht — nur — du hättest es mir vielleicht in einer anderen Form.“ „Ich bin deine Braut, Konstantin. Ich kenne deine Gutmütigkeit. Nein, ich will dabei sein, wenn du mit ihr sprichst.“

Ein breiter Torweg, alte Bäume und immer lauter die Musik. Laubengänge, in denen bunte Lampen leuchteten. Quajen von vielen Zugarten und Zigarren. Auf der Bühne ein buntes Bild. Chorgirls, in den mannigfaltigsten Kostümen. Ein Komiker in einem spaßhaft altdmischen Anzug, der eben eine heitere Strophe sang, die ungeheures Lachen entfachte — und in der Mitte, etwas erhöht — Victoria. Victoria als Madame Revue in einem hauchdünnen Kleid, das ihre ganze Gestalt allen Blicken preisgab. Auf den Haaren einen phantastischen Kopfschmuck aus wallenden Straußfedern. In der Hand hielt sie einen Stab, mit dem sie alle diese Lustigkeit um sie herum dirigierte. Konstantin und Liddy blieben stehen. Sie starrten beide hinaus. Und beide hatten den gleichen Gedanken. Wie schön sie ist! Sie kann sein wo und wie sie will. Sie bleibt immer gleich unnahbar. Bleibt immer Victoria. Während Konstantin es dachte, ohne sich bewußt zu werden, welch verborgene Sehnsucht diese Gedanken hervorriefen, hatte Liddy nur ein Gefühl tiefsten, schmerzlichen Neides. Das war die Frau, die Roman Paletzy ihr vorzog. Das war Victoria, deretwegen sie seine Liebe verloren hatte.

Konstantin war sehr blaß, als er sich zu Liddy hinunterneigte, um zu verstehen was sie flüsterte. Er hörte ihre Stimme und nickte.

(Fortsetzung folgt)

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Kant und wir / Zu seinem 140. Todestage von Dr. Rolf Gödel

Es gibt unter den Großen der Geistesgeschichte noch eine eigene Rangordnung, eine unanfechtbare, über allen Parteien gültige Höhe. . . . Wenn man etwa gehalten ist, einige wenige Deutsche ungeheuerlichen Maßes zu nennen, pflegen Namen wie Dürer, Kant, Beethoven, Goethe zu fallen. Es geht, was dabei Kant betrifft, selbst um seine Gültigkeit in diesem Sinne zu leugnen wird niemandem einfallen, obwohl doch die für den Unbelehrten außerordentliche Schwierigkeit seines Werkes auf der Hand liegt. Wiederum mag es beim deutschen Volk, und auch im europäischen Dasein, bei weitem Kreisen einen feinen Instinkt für absolute Größe und Menschheitsleistung geben. . . . Immanuel Kant hat einen Namen an Mit- und Nachwelt übergeben, der auf das Unbedingteste Achtung gebietet; und wenn seine Diktion alles andere als eingängig ist, so muß daran erinnert werden, daß die Philosophie nun einmal nicht in der glücklichen Lage etwa der Plastik ist, wo sich das Große oft als das Einfache darstellt.

Schiller voran, knüpft im Grundsätzlichen an den Königsberger an. Die Fachphilosophie des 19. Jahrhunderts stellt sich in weiten Teilen als ein wenigstens oft nur epigonaler Neukantianismus dar. Nimmt man aber die Fragestellung des gegenwärtigen Weltbegriffens auf, so scheint sie auf eigene Weise auf Immanuel Kant zu verweisen. Sie ist nämlich genau in dessen Lage: jedesmal kündigt sich eine so gründliche Revision aller Begriffe an, daß der Name einer „Kopernikanischen Wende“ der Philosophie nicht zu anspruchsvoll klingt, eine Tatsache, auf die insbesondere Reichspressechef Dr. Dietrich wiederholt hingewiesen hat.

Was war es, das Kant unternahm, als er, ein hoher Fünfziger schon, aus seinem stillen Gelehrtenstand auf das kritische Podium des Weltgeistes trat? — Sein Denkansatz wird am deutlichsten durch einen Blick auf die vorausgegangenen Positionen der abendländischen Philosophie. Der Sensualismus der englischen Aufklärung hatte erklärt, die „menschlichen Erkenntniskräfte beruhen ausschließlich auf sinnlicher Erfahrung. Der Geist sei zunächst nur ein „unbeschriebenes Blatt“ im wahren Sinne des Wortes. — Lockes „tabula rasa“. Demgegenüber lehrte der Rationalismus Christian Wolffs, alle, auch die letzten Fragen wie Gott, Freiheit, Unsterblichkeit seien durch „vernünftige Gedanken“ zu beantworten. In dieser Lage verfiel Kant auf eine Lösung, zu der sich noch niemand verstanden hatte: er untersuchte den durch Locke und Hume so gering, durch Wolff aber unmäßig hoch geschätzten Verstand selbst. Die Selbstprüfung des menschlichen Geistes auf seine Erkenntnisfähigkeit hin ist das allgemeinste Thema von Kants „Kritik der reinen Vernunft“.

Angesichts eines solchen Verfahrens leuchtet jenes Wort Schopenhauers allerdings ein, daß jeder im Stande der philosophischen Unschuld wäre, der sich nicht der kritischen Philosophie befleißigen hätte; der also die Kräfte, mit deren Hilfe Weiterkenntnis zustande kommt, nicht zuerst ihrerseits untersuchte. Jede künftige Erkenntnislehre würde bei sich selbst beginnen müssen; das ist die kopernikanische Wende von der Materie zum Geist, die Kant bewirkte.

Unser zeitgenössisches Weltbegriffen ist in systematischer Begrifflichkeit noch nicht dargelegt worden. Die individuelle Vernunft war bisher die Letztbegründung, das untellbare Absolute, das jede Philosophie für ihren Ausgang braucht. Die Realität aber, die Letztbegründung, auf die sich das seelenreifende Weltgefühl bezieht, ist eine überindividuelle Gegebenheit — sind Rasse, Volk, Nation. Diese drei als unbedingte, unzweifelhafte Gegebenheiten — diese wahrhafte Grundlegung führt den Philosophierenden von der einzelnen Person hinweg in eine eigene Sphäre, wo das Volk heimisch ist. Das aber ist nichts anderes als die Geschichte, die Geschichte der Völker, die Entstehung der Rassen, der Geist der Nationen.

Nun ist eine Philosophie der Geschichte in einem Volk, dem Hegel, Fichte und Wilhelm Wundt angehören, kaum ein neues Unternehmen. Was aber die Philosophie aus dem Geiste der nationalen Gemeinschaft von aller herkömmlichen Geschichtsphilosophie unterscheiden müßte, ist dies: sie hätte sich eines neuen, selbständigen Denkansatzes zu bedienen.

Bedeutet der neue philosophische Bruchpunkt auf jeden Fall eine Abwendung von der Einzelvernunft, so wäre es freilich das Irrigste, deshalb Kant als Individualisten zu kennzeichnen. Stieß doch Kant — und in seiner Gefolgschaft vor allem Fichte — alsbald auf die Grenzen der „reinen Vernunft“ — und damit des individuellen Weltbegriffens. Er sah keine Möglichkeit, die Lücke zwischen Denken und Sein, zwischen Einzelmensch und Gesamtwelt, mit bloß logisch-erkenntnistheoretischen Mitteln zu schließen. Da es ihm aber „niemals in den Sinn gekom-



PK-Zeichnung: Kriegsber. Freilwald (Graphis)
Gegen die Kälte geschützt

Wiedersehen mit einer kleinen Stadt

Reiseerlebnis von Ludwig C. v. Toth

Die kleine Stadt hat mir den Rücken gewendet, aber es ist nicht etwa so, als ob sie mir feindselig gesinnt wäre oder von der Höhe ihrer vielgeschwisterten Backen mir geringschätzig auf mich herabguckte. Ich bin ihr nicht lästig oder unerwünscht, ich bin ihr ganz einfach gleichgültig.

Vor achtzehn Jahren habe ich diesen mühseligen Ort verlassen und seitdem mehr an Geld, Besitz und Wissen um die maßlos reiche Ferne erworben, als die spannenweite Enge des Städtchens sich zu erkrümmen vermochte. Ein Zufall hatte mich herbeigeführt, der ungewöhnliche Halt des Elzuges an der schattigen Ruhe des weinüberspannten Schiffs, eine Laune, die mich unversehens bewog, auszusteigen und meine zerklüfteten Koffer dem Bahnbeamten zu übergeben, vielleicht der Wunsch, wieder einmal durch die schmalen Gassen zu schreiten, eben eine müßige Reue solcher Art, aber bestimmt kein weiches Gefühl, weil ich jetzt in diesem Städtchen geboren wurde und meine Jugend dort verleben habe. Gewiß, es hätte sich ereignet, die Ueberraschung mancher alten Bekannten zu betrachten, das ihre Wiedererkennen auf ihren Gesichtern, aber man erkennt mich nicht, niemand hat mich noch gesehen, auch meine Kleidung verleiht keinen Blick, ich war ein Fremder und deshalb weit weniger Beachtung wert, als der Geringste unter den paar Menschen, die im maulmühen Kreis der Städtchens dahn-

Ich mochte mich sehr verändert haben, denn es erging mir nicht besser beim Kaufmann Doppelhut, der ganz wie einst mit gespreizten Beinen vor seinem Laden stand und zum taubenumschwirrenden Rathesturm hinaufstarrte. Niemand kannte mich, fast schien es mir, als ob auch mein Geburtshaus am Rauen Tor, in dem mein Vater sein Geschäft betrieb, hatte, mit fremd blinkenden Fenstern über mich hinwegschaut. Und doch waren die verlöschten Buchstaben im grauen Stein über dem Tor noch mühelos zu entziffern. Hans Timmler, Fuhrwerker, Gott allein mochte wissen, wer nun hinter diesen bauchigen Mauern wohnte. Ich wandte mich ab; und da geschah es, daß mein Schritt stockte, denn quer über den Platz kam die Lehrertochter Liese, dieses freundliche Mädchen, das mir damals mit ihren schwingenden Hüften die Unrast im Blut entzündet hatte. Sie war breiter geworden, das ließ sich nicht leugnen, ihr tänzerisch graziö-

Schreiten hatte sich in breit-schultrigen Gang verwandelt, in satte Schwere, und neben ihr ging auch ein hochaufgeschossener Junge, aber doch war es die Liese, die da kam. Ich wollte erfreut auf sie zutreten, doch sie blickte mich mißtraulich an, faßte mit müderlich besorgtem Griff nach ihrem bläulichen Knaben u. ging im Bogen um mich herum. Als ob ich sie beirauen wollte! Ich ging mit raschen, zornigen Schritten die Hülsengasse zum Bahnhof hinab. Die Absätze meiner Schuhe klaperten geringschätzig auf dem jämmerlich vertretenen Pflaster. Dieses Geräusch befriedigte mich, auch sänftigte mich seltsamerweise der Gedanke, daß meine schönen großen Koffer auf mich warteten. Was lag daran, wenn dieses Nest bemoofter Häuser mich nicht mehr kennen wollte, es gab in der Welt unzählige Türen, die eilfertig vor mir aufsprangen. Dem Bahnhof gegenüber erblickte ich das Schild des Stadtkaffeehauses. Ich trat ein, denn ich hatte vier Stunden zu warten, bis wieder ein Zug sich bequeme, an der grünverwachsenen Station zu halten. In der grauen Stube schlug der verunzelte Kellner Jobst mit der Serviette nach Fliegen, wie er es von jeher zu tun pflegte. Und siehe — da geschah das Wunder. Das Unfassbare, das mir meinen Glauben an die Welt und insbesondere an die Kaffeehausober zurückgab.

Als ich eintrat, schoß der Ober Jobst auf einen Fensterritz zu, um den Stuhl einladend zu rücken. „Habe die Ehre, guten Morgen, meinen Respekt, Herr Timmler!“ krächte er. „Ihr Fensterplatz ist grad freigeworden. Die Illustrierte bringt ich gleich, dazu die Zeitung, jawohl, wie immer. Und eine Schale, braun; etwas dunkler, ohne Haut, sehr heiß und zwei Kipferl, wie gehabt, jawohl, wird besorgt, Herr Timmler!“

Niemand konnte es auf den Tag genau sagen, an dem es begann, man sprach schon seit einiger Zeit davon, daß mit Unto eine Veränderung vorgegangen war. Unto Kairala war schon seit dem Tag, da er in der Kompanie Aufnahme gefunden, also seit dem vergangenen Winter, in einem Maß verschlossen gewesen, daß es sogar unter Finnen Verwunderung hervorrief. Schweigend war Unto mit ihnen durch die Wälder und Sümpfe Kareliens gestapft und hatte sich beim Kampf um die Grenzdörfer, die an Rußland abgetreten werden mußten, ausgezeichnet. Man wußte, daß der Korporal Unto Kairala im Dezember 1939, als sich ihm die erste Möglichkeit bot, von den Bolschewisten, auf deren Seite er zu kämpfen gezwungen worden, zu den Finnen überlief, deren Sprache er redete, ein Kareliar, dessen Heimat in dem Sowjetrußland verbliebenen Teil des Landes lag. Man wußte seine Handlungsweise zu würdigen, aus seinen Reden ging hervor, daß er die Bolschewisten haßte, wie jeder Finne.

Seit einigen Tagen schlen Untos Handlungen etwas Unruhiges, wenn nicht Fähriges, anzuhaften. Manches wollte es dünken, als hätte es mit dem ersten größeren Schneefall eingesetzt, der in wenigen Tagen vor den Wald ein weißes Spitzentuch webte, hinter dem sich die Dinge verbargen, besonders solche, die es nicht leicht vertrugen, in das grelle Licht der Mittagsonne gerückt zu werden. Je früher die Dämmerung hereinbrach, um so geschäftiger lief er jetzt hin und her, die Zelte wurden abgebrochen, es hieß, daß es heute noch weitergehe. Das befohlene Ziel war unbekannt, vielleicht war sich auch der Kommandeur noch nicht ganz schlüssig, wo er den neuen Stützpunkt festlegte. Die Gruppe bildete ein Glied in der Kette, die sich frostklirrend um ein größeres Waldstück legte, in dem stärkerer Feind vermutet wurde. Unter denen, die vom Spähtrupp zurückgekehrt, jedoch einmütig aussagten, daß sich der Gegner aus diesem Teil des Waldes zurückgezogen habe, befand sich auch Unto. In dem Augenblick, da er das weiße Tarnhemd über die Uniform gezogen, schien er ein anderer. Sein Gesicht war gerötet, von der Kälte konnte es nicht sein, denn Unto hatte sich heißgelaufen, sein Atem ging schnell. Er schaute nach rechts und nach links, als ob da etwas wäre, was seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen dürfte.

Sein Wesen fiel schließlich dem Leutnant auf. Und als er ihn, weil er als Offizier dazu ein Recht hatte, fragte, was es denn wäre, ob er vielleicht ein persönliches Anliegen habe oder irgendeinen Wunsch, da schüttelte der Angeredete nur den brennend heißen Kopf. „Nein, Herr Leutnant!“ Er blieb aber noch stehen, als müßte er sich besinnen, und mit den Worten: „Oder doch . . .“ leitete er eine Bitte ein, die in diesem Zusammenhang gar nicht ungewöhnlich war und nur bei

dem seltsam veränderten Wesen des Korporals Anlaß zum Nachdenken oder gar Bemerkungen geben konnte. Die Bitte nämlich, ihn, Unto Kairala, einen kleinen Spähtrupp in einer Richtung führen zu lassen, die er näher bezeichnete, mit der dabei ausgesprochenen Vermutung, daß dort eine Abteilung Bolschewisten versteckt liegen könnte. Unto bat noch, als einen der Begleiter den Schützen Eino Salkinen mitnehmen zu dürfen, was bewilligt wurde. Bald darauf sah man drei Männer, ihre Waffen umgehungen, am Zeit vorbei die Richtung zum Waldkopf einschlagen, bis nach einigen Schritten das hereingebrochene Dunkel des Waldes ihre weißen Gestalten verschlang. Keiner sprach es aus, doch flog ihnen von irgendwo der Gedanke zu, daß sie wohl vergeblich auf die Rückkehr des Korporals Kairala warteten.

Und nicht nur die Kampfgruppe wartete, sondern auch, im Dunkel einer Hecke kauend, Eino Salkinen und sein Kamerad. Unto hatte sie eine Strecke durch den verschneiten Wald geführt, dessen weißen Boden der schmale Streif der Schi merkte, er verhielt öfter und lauschte, dann zog er wieder weiter. Eine Stunde mochte vergangen sein. Da hörten sie Unto, der sich den Schweiß abwischend stehengeblieben war, leise sagen, wie zu sich: „Hier ist es!“ Sie sahen, wie er am Fuß eines ausgehöhlten Felsblockes den Schnee beiseite scharte und etwas aufgriff. Es war ein Puukko.

„Hier bin ich vor fünfzehn Monaten über die Grenze gegangen — da drüben ist ihre Stellung —, ich weiß es ganz genau.“ Er steckte das Finnenmesser in den Stiefelschaft, schnallte die Bretter ab

und befahl den Kameraden, einstweilen zurückzubleiben und erst nachzukommen, wenn er ein Zeichen gäbe.

Als eine Stunde vergangen und weder Unto noch das vereinbarte Zeichen kam, gerieten sie, unschlüssig, was sie tun sollten, in Sorge über den Verbleib des Spähtruppführers. Eino erzählte seinem Zuhörer, was keiner außer ihm wußte, daß Unto genau gewußt habe, warum er im Winterkrieg zu den Finnen lief und jetzt in den Grenzwäldern kämpfte. Die Bolschewisten waren nicht nur Finnlands Unglück, sondern vor allem Unto Kairalas Todfeinde. Sie hatten 1930 seinen Vater, der in Karhumäki, unweit der Grenze, Dorfschullehrer gewesen, vor seinen Augen umgebracht und die Mutter und Schwester verschleppt. Der achtjährige Unto war entkommen und im Strudel der Wälder untergetaucht. Nie mehr hat er etwas von seinen Angehörigen gehört. Als er herangewachsen, zur Roten Armee einberufen wurde, tat sich ihm das Tor auf, durch das er in die Heimat wiederzukehren hoffte, als Rächer seiner Familie!

In das Dunkel sanken die grauen Tropfen der Dämmerung, da kam Unto zurück, den Puukko in der Hand. Er ging ganz langsam, und es war ihnen, als er sich ihnen näherte, als hätten sie sein Gesicht noch nie so ruhig gesehen wie jetzt. „Sie sind alle tot!“ flüsterte er, „gehen wir!“ Und er steckte das Messer in die Lederscheide.

Er hat es nie gesagt, wie er es gemacht hatte. Die Kampfgruppe, der Unto Kairala angehörte, nahm den neuen Stützpunkt in Besitz, auf dem sechzehn tote Bolschewisten gefunden wurden.

Das Peterchen fragt

Peterchen will aller Didge Geheimnisse erkennen. Nach vier, fünf Dingen zugleich fragt er.

„Ach, Peterchen, frag mich nicht soviel Unsinn“, sagen dann die Erwachsenen, weil sie zum Nachdenken zu faul sind. Peterchen fragt viele Sachen, über die jene hinaus sind, die einstens auch Peterchens waren.

Als Peterchen beobachtet wie man Feuer im Ofen anzündet, fragt er: „Tut das Feuer dem Holz nicht weh?“ Er sieht, wie der Hund sich die Schnauze leckt und erkundigt sich: „Hat der Hund ein Taschentuch im Mund?“ Als er ein Glas zerbrochen hat, möchte er wissen, warum man das Glas nicht näher kann wie die zerrissene Hose. Die dicke Tante Trude ruft an und Peterchen wundert sich: „Wieso hat Tante Trude Platz in dem kleinen Telefon?“ In der Frühe beim Aufstehen beginnt er den Tag mit der Frage: „Wann schläft denn eigentlich die Uhr?“ Auch die Natur interessiert ihn: „Was machen denn eigentlich die Sterne am Tage?“ Als er beobachtet, wie der

Mond Abend für Abend kleiner wird, will er wissen, wer vom Mond nascht. Technische Dinge sieht er mit besonderen Augen an: „Ist die Schere hungrig, weil sie immer den Mund aufmacht?“ Und beim Radio: „Wo ist die Musik, wenn der Kasten da still ist?“

Einmal beobachteten wir im Tierpark ein Reh so nebenbei, daß wir genau die Art des Widerkäuens sehen konnten. An dem langen schmalen Hals konnte man genau verfolgen, wie der Bissen rechts hinauf und links wieder hinunter. Peterchen murmelte fragend: „Ist im Hals vom Reh ein Fahrstuhl?“

K. G. Leo
Er dankt
Das war in Wien. Sie saßen in einer Gaststätte, unweit vom Ring, und aßen das tägliche Essen. Als sie ihre Suppe löffelten, kam der Kellner mit der Wasserkaraffe.
„Wasser gefällig?“
Der Gast winkte freundlich ab:
„Danke. Ich habe schon einen ganzen Teller voll.“

Neben dem schweren Tor saß noch der alte Dienstmann Hjal, sein langer Bart war inzwischen weiß geworden und glitzerte wie Schnee mit einem braunen Fleck in Mundhöhe, aus dem die der Alte kannte mich gut, nicht bloß, weil ich ihm einstmals einen Igel unter dem Arm zupackte, sondern weil ich stets bereit gewesen war, ihm zuzuhören, wenn er über die Welt und ihr vertracktes Getriebe schwatzte. Er faßte mich unter dem dunklen Kappenschirm ins Auge, als ich jedoch auf ihn zutreten wollte, ging sein Blick gleichgültig an mir vorbei.



Brunnen in einer kleinen Stadt

